

Michael Ramm

Response, Stichprobe und Repräsentativität

Zwei Dokumentationen zum Deutschen Studierendensurvey (DSS)

Michael Ramm

Response, Stichprobe und Repräsentativität
Zwei Dokumentationen zum Deutschen Studierendensurvey (DSS)

Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (72)

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz, Januar 2014

Der Autor trägt die Verantwortung für den Inhalt

Herausgeber der Reihe „Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung“:

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz,
Fachbereich Geschichte und Soziologie, 78457 Konstanz
Tel. 07531/88-2896

Die AG Hochschulforschung im Internet:
<http://www.uni-konstanz.de/ag-hochschulforschung>

ISSN 1616-0398

Vorwort

Die nachlassende Bereitschaft, sich an sozialwissenschaftlichen und marktwirtschaftlichen Umfragen zu beteiligen, wird schon seit langem beklagt. Als Ursache, sich nicht mehr an Befragungen zu beteiligen, ist zum einen ein zu beobachtender Trend, dass für jedes Problem eine Umfrage durchgeführt wird, zum anderen haben sich, sicher auch beeinflusst durch die „Überbefragung“, die Einstellungen der jeweils zu Befragenden geändert. Die individuellen Verweigerungsgründe können sehr unterschiedlich ausfallen, manifestieren sich jedoch in einigen zentralen Merkmalen. Grundsätzlich stehen Teile der Bevölkerung für Befragungen nicht mehr zur Verfügung, d.h. es handelt sich um eine generelle Verweigerung, überhaupt an Umfragen teilzunehmen. Bereits 1996 stellte Porst in diesem Zusammenhang u.a. eine „abnehmende Bereitschaft zur gesellschaftlichen Partizipation“ fest. Hauptargumente sind dabei häufig „keine Zeit“ oder „kein Interesse“. Immer öfter wird nach dem persönlichen Nutzen solcher Erhebungen gefragt, begleitet von Aussagen wie „Zeit- oder Geldverschwendung“. Dieser veränderten gesellschaftlichen Einstellung muss sich die Umfrageforschung stellen.

Die Befragungssituation von Studierenden bleibt von solchen Entwicklungen natürlich nicht unberührt. Auch in den deutschen Hochschulen werden immer häufiger Befragungen durchgeführt (z.B. zur Lehrevaluation, um Absolventen zu befragen oder andere Erhebungen, die sich mit der Qualität von Lehre und Studium befassen). Zudem wurden in den letzten zwanzig Jahren immer mehr Befragungsaktivitäten ins Leben gerufen, die sich mit dem Thema Hochschule befassen. Insbesondere boomte eine regelrechte „Ranking-Industrie“, die sich als Ratgeber für Hochschulen und Studierende anbot. Medienkonzerne wie Bertelsmann und bekannte Printmedien wie „Der Spiegel“, „Die Zeit“ oder „FOCUS“ konnten oder wollten sich einem möglicherweise verkaufsträchtigen Thema nicht verschließen. Zunehmend kritisch hat nun diese Zielgruppe auf solche Bewertungstabellen reagiert. So wollen immer mehr Hochschulen und Fachbereiche nicht „gerankt“ werden.

Die beiden ältesten deutschen Dauerbeobachtungen zur Situation von Studierenden, die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes (DSW) und der Deutsche Studentensurvey (DSS), sind von den oben beschriebenen Veränderungen ebenfalls betroffen. So liegt es nahe, sich mit der Problematik des „Response“ und der Repräsentativität von Daten etwas intensiver auseinanderzusetzen, weil Rücklaufquoten, auch „Response-Raten“ genannt, die Aussagekraft und Validität (Gültigkeit) von Ergebnissen beeinflussen können.

Um dem Anspruch auf weitgehende Repräsentativität gerecht zu werden, darf nicht nur die Rücklaufquote eine Rolle spielen, sondern die Stichprobe muss vor allem ein Abbild der Grundgesamtheit darstellen. Die beiden hier vorgelegten Dokumentationen befassen sich mit diesen Bedingungen sowie mit der Befragungssituation, auf die der Deutsche Studentensurvey derzeit trifft.

Michael Ramm

Inhaltsverzeichnis

Seite

Studierendensurvey: Response-Raten - Dokumentation I -

1	Zur Befragungssituation des 12. Studierendensurveys im WS 2012/13	1
2	Rücklauf des Studierendensurveys im WS 2012/13	5
3	Response-Raten der Studierendensurveys von 1993 bis 2013	11
4	Zur allgemeinen Befragungssituation in sozialwissenschaftlichen Studien	14
5	Rücklaufquoten verschiedener sozialwissenschaftlicher Studien	17
6	Bilanz und mögliche Maßnahmen zur Steigerung der Response-Raten	22
7	Literatur	26

Studierendensurvey und Repräsentativität - Dokumentation II -

1	Stichprobenauswahl und Repräsentativität von Daten	1
2	Studierendensurvey: Stichprobe und Merkmale der Grundgesamtheit	3
3	Minimal erforderlicher Stichprobenumfang für eine endliche Grundgesamtheiten ...	11
4	Literatur	13

Studierendensurvey: Response-Raten

- Dokumentation I -

1 Zur Befragungssituation des 12. Studierendensurveys im WS 2012/13

Die Arbeitsgruppe Hochschulforschung konnte für die Erhebung zum 11. Studierendensurvey im WS 2009/10 auf die Teilnahme von 25 deutschen Hochschulen (15 Universitäten und 10 Fachhochschulen) zurückgreifen. Für den 12. Survey im WS 2012/13 war eine Beteiligung von 26 Hochschulen (eine Fachhochschule mehr) vorgesehen, um diesen Hochschultypus im Sample zu stärken. Anfang Juni 2012 wurden 26 Hochschulen angeschrieben (vgl. Tabelle 1).

Am 9. Juli 2012 lagen 9 Zusagen und zwei Absagen vor (FH Bielefeld und Universität Oldenburg). Mitte Juli 2012 wurden die noch ausstehenden Hochschulen erneut kontaktiert, auch die Hochschulen, die abgesagt hatten, um sie eventuell doch noch für den 12. Studierendensurvey zu gewinnen. Nach einer Vielzahl von weiteren Kontakten (E-Mails, Telefonate) konnten letztendlich 25 Hochschulen von einer Teilnahme überzeugt werden (die letzte Hochschule allerdings erst im Januar 2013).

Von den bisherigen 25 Hochschulen erklärten noch 21 Hochschulen (13 Universitäten und 8 Fachhochschulen) ihre Teilnahmebereitschaft. Ausgeschieden aus diesem Teilnehmerfeld sind die Universitäten Duisburg-Essen und Oldenburg sowie die Fachhochschulen in Bielefeld und in München. Die Gründe, an Befragungen nicht mehr teilzunehmen, sind verschiedener Natur¹, wenngleich sie hauptsächlich die Überbefragung („Umfrageritis“) der Studierenden und die Überlastung der Verwaltungen betreffen.

Dies bedeutete, um die Anzahl der Hochschulen zumindest konstant zu halten, die Akquise von vier neuen Hochschulen, die die Kriterien des Samples (Größe, Fächerstruktur, Bundesland, usw.) erfüllen mussten. Die Arbeitsgruppe Hochschulforschung hat deshalb Kontakt zu zwölf deutschen Hochschulen (5 Universitäten und 7 Fachhochschulen) aufgenommen. Insbesondere lag eine Steigerung der Anzahl der Fachhochschulstudierenden im Fokus, weil hier die Beteiligung am Studierendensurvey bereits in den vorangegangenen Erhebungen am stärksten rückläufig war.

- 1) Beispiele: Neuanfrage an die FH Düsseldorf: „...möchte nicht teilnehmen. Wir haben in jüngerer Vergangenheit bereits eine Vielzahl von Befragungen durchgeführt und wollen dies nicht zusätzlich ausweiten“.

Neuanfrage an die Fachhochschule Wilhelmshaven/Oldenburg: „wir befinden uns in einer Phase organisatorischer Veränderungen, die im Moment unsere Aufmerksamkeit und personelle Ressourcen bindet. Ich bitte Sie daher um Verständnis, dass die Jade Hochschule in diesem Jahr nicht an der studentischen Befragung teilnehmen kann“.

Universität Duisburg-Essen: „Anfang Dezember steht bei uns definitiv die mehrfach verschobene Einführung von STU als datenführendes System innerhalb der Studierenden- und Prüfungsverwaltung unter HISinOne an...Personalkapazitätsprobleme... es sich wahrhaftig nicht um bösen Willen handelt, wenn ich hierdurch bekräftigen muss, dass es bei dem mitgeteilten Ausstieg der UDE zu verbleiben hat“.

Universität Oldenburg: „Nach Rücksprache mit der Vizepräsidentin für Studium und Lehre möchten wir hiermit mitteilen, dass wir in diesem Jahr nicht an der Erhebung teilnehmen werden, weil wir universitätsintern zur Zeit sehr viele Befragungen der Studierenden durchführen und diese nicht noch zusätzlich belasten möchten“.

Tabelle 1 Plan anzuschreibender Studierender nach Hochschulen für die 12. Erhebung				
Hochschulen ¹⁾ (Zahl deutscher Studierender im WS 09/10 und alle Studierenden im WS 11/12)		Differenz zwischen WS 9/10 – 11/12	12. Erhebung geplant im WS 2012/13	
Universitäten WS 2009/10		WS 11/12	alt	Ansatz neu
1. Berlin, TU (27.966)		30.635	+2.669	1.600 1.500
2. Bochum, U. (31.187)		36.693	+5.506	1.700 1.700
3. Dresden, TU (33.050)		36.534	+3.484	1.700 1.700
4. Duisburg-Essen, U (32.585)		37.359	+4.774	1.700 1.700
5. Frankfurt, U. (34.173)		39.161	+4.988	1.800 1.800
6. Freiburg, U. (19.598)		22.992	+3.394	1.400 1.300
7. Hamburg, U. (38.102)		38.075	-27	2.000 1.800
8. Karlsruhe, KIT (17.589)		22.552	+4.963	1.200 1.300
9. Kassel, U. (14.904)		21.518	+6.614	1.100 1.300
10. Leipzig, U. (26.978)		28.333	+1.355	1.500 1.500
11. Magdeburg, U. (13.035)		13.000	-35	1.000 1.000
12. München, U. (41.757)		49.416	+7.659	2.200 2.300
13. Oldenburg, U. (10.593)		10.688	+95	900 900
14. Potsdam, U. (18.898)		20.760	+1.862	1.200 1.200
15. Rostock, U. (14.119)		15.236	+1.117	1.000 1.100
Beteiligte Universitäten:	422.952		22.000	22.000
Fachhochschulen				
16. Bielefeld, FH (6.387)		8.350	+1.963	500 600
17. Coburg, FH (3.266)		4.281	+1.015	500 500
18. Erfurt, FH (4.398)		4.650	+252	500 500
19. Frankfurt, FH (7.956)		10.410	+2.454	700 700
20. Hamburg, FH (12.117 WS03/04)		13.661	+1.544	800
21. Kiel, FH (5.120)		6.050	+930	600 600
22. Koblenz, FH (5.932)		6.962	1.030	600 600
23. Magdeburg, FH (6.467)		6.400	-67	600 600
24. München, FH (13.115)		16.256	+3.141	1.000 900
25. Stralsund, FH (2.529)		2.537	+8	500 500
26. Wolfenbüttel, FH (7.194)		10.215	+3.021	500 700
Beteiligte Fachhochschulen:	89.772		6.000	7.000
Alle Hochschulen insgesamt:	512.724		28.000	29.000

- FH: mindestens 500 Studierende
- Verhältnis (Ansatz neu): Uni 76%; FH 24% (Ansatz alt: Uni 80%; FH 20%)
- Tatsächliches Verhältnis der Studierenden WS 2011/12: Uni 70%; FH 30%
- Es werden 1.000 Studierende an den Fachhochschulen mehr befragt als im Projektantrag vorgesehen (geplant).
- Studierendenanteile mit FH Hamburg: AL 85%; NL 15% (Studierendensurvey); Statistisches Bundesamt: AL 86%; NL 14% (ohne Berlin)
- FH: AL 8; NL 3 = FH-Anteile: AL 73%; NL 27% (Studierendensurvey) Statistisches Bundesamt: AL 151; NL 35 = AL 81%; NL 19% (ohne Berlin)

Von den zwölf kontaktierten Hochschulen konnten vier Hochschulen (eine Universität und drei Fachhochschulen) neu gewonnen werden. Es handelt sich um die Universität des Saarlandes sowie die Fachhochschulen Hannover, Münster und Würzburg. Somit konnte der Survey wiederum mit 25 Hochschulen (14 Universitäten und 11 Fachhochschulen) an den Start gehen. Allerdings wurde die geplante Anzahl Studierender (22.000 Studierende an Universitäten und 7.000 an Fachhochschulen) aufgrund der Absagen sowie der Anzahl und Größe der neugewonnenen Hochschulen nicht ganz erreicht. Insgesamt musste deshalb die Anzahl auf 27.200 Studierende (20.600 Studierende an Universitäten und 6.600 an Fachhochschulen) reduziert werden (vgl. Tabelle 2).

Die Anzahl der Fachhochschulen konnte um eine erhöht werden, auch die Anzahl anzu-schreibender Studierender (von 6.000 auf 6.600). Dagegen ging die Anzahl der Universitäten um eine zurück, damit auch die Anzahl der Studierenden, die um Beteiligung gebeten wurden (von 22.000 auf 20.600).

Die Akquirierung der neuen Hochschulen war nicht einfach. Obwohl rechtzeitig mit der Suche begonnen wurde, zögerten sich die Zusagen doch länger hinaus. Zudem gab es auch einen längeren Prozess, um die „Althochschulen“ doch noch zu überzeugen, damit sie ihre Teilnahme aufrechterhalten. Solche Teilnahmebereitschaften gehen häufig durch verschiedene Entscheidungsträger/Instanzen innerhalb der Hochschulen und unterliegen deshalb häufig zeitlichen Verzögerungen.

Zudem hat die Arbeitsgruppe Hochschulforschung zur Verbesserung der Rücklaufquoten das Instrument (Fragebogen), auch auf Empfehlung von **GESIS**, umgestaltet. Eine ansprechendere Umschlaggestaltung, übersichtlicherer Fragenaufbau und sprachliche Verbesserungen einzelner Fragen und Items wurden erreicht.

Fazit: Die Neuakquise der Hochschulen für den Survey wird zunehmend schwieriger. Eine Bereitschaft zur Teilnahme ist häufig nur mit größerem Aufwand zu erreichen. Die Anzahl der Hochschulen, die für eine Teilnahme in Frage kommen, ist nicht beliebig erweiterbar, weil für den Studierendensurvey bzw. für die Stichprobe (theoretische Stichprobe) bestimmte Strukturmerkmale erfüllt werden müssen. Eine Nichtteilnahme der Hochschulen wird überwiegend mit der Belastung der Studierenden (Überbefragung intern und extern) und der Überlastung der Hochschulverwaltungen begründet.

Andererseits befindet sich der Studierendensurvey noch in einer privilegierten Position (Etablierung, Seriosität, Tradition). Die Ablehnung von Befragungen, insbesondere von Ranking-Auswertungen, die die Hochschulen zum Teil vornehmen (siehe taz, 20.9.12, „Uni verweigert Rankings“²), trifft den Survey bisher nicht in größerem Ausmaß. 21 der bisher beteiligten Hochschulen gaben wieder ihre Zusage für die Befragung im WS 2012/13, darunter auch die Universität Hamburg. Es wurden Verbesserungen am Instrument (Fragebogen) erreicht, ohne dass dies einen eindeutig messbaren Erfolg gebracht hätte.

- 2) Die Universität Hamburg will sich nicht mehr an Umfragen für Ranglisten beteiligen. Ihr Präsident, Prof. Dr. Lenzen, kritisiert grundsätzlich die Zunahme an Befragungen. „Ausnahmen seien wissenschaftliche Untersuchungen, an deren Zustandekommen die Uni ein Interesse habe“.

Tabelle 2 Beteiligte Hochschulen und anzuschreibende Studierende für die 12. Erhebung				
Hochschulen ¹⁾ (Zahl deutscher Studierender im WS 09/10 und alle Studierenden im WS 11/12)		Differenz zwischen WS 9/10 – 11/12	12. Erhebung im WS 2012/13	
Universitäten WS 2009/10 WS 11/12			alt	Ansatz neu
1. Berlin, TU (27.966)	30.635	+2.669	1.600	1.500
2. Bochum, U. (31.187)	36.693	+5.506	1.700	1.700
3. Dresden, TU (33.050)	36.534	+3.484	1.700	1.700
4. Frankfurt, U. (34.173)	39.161	+4.988	1.800	1.800
5. Freiburg, U. (19.598)	22.992	+3.394	1.400	1.300
6. Hamburg, U. (38.102)	38.075	-27	2.000	1.800
7. Karlsruhe, KIT (17.589)	22.552	+4.963	1.200	1.300
8. Kassel, U. (14.904)	21.518	+6.614	1.100	1.300
9. Leipzig, U. (26.978)	28.333	+1.355	1.500	1.500
10. Magdeburg, U. (13.035)	13.000	-35	1.000	1.000
11. München, U. (41.757)	49.416	+7.659	2.200	2.300
12. Potsdam, U. (18.898)	20.760	+1.862	1.200	1.200
13. Rostock, U. (14.119)	15.236	+1.117	1.000	1.100
14. Saarland U	18.278		neu	1.100
Beteiligte Universitäten:	393.183		22.000	20.600
Fachhochschulen				
15. Coburg, FH (3.266)	4.281	+1.015	500	500
16. Erfurt, FH (4.398)	4.650	+252	500	500
17. Frankfurt, FH (7.956)	10.410	+2.454	700	700
18. Hannover	7.768		neu	600
19. Kiel, FH (5.120)	6.050	+930	600	600
20. Koblenz, FH (5.932)	6.962	1.030	600	600
21. Magdeburg, FH (6.467)	6.400	-67	600	600
22. Münster, FH	10.648		neu	700
23. Stralsund, FH (2.529)	2.537	+8	500	500
24. Wolfenbüttel, FH (7.194)	10.215	+3.021	500	700
25. Würzburg, FH	8.626		neu	600
Beteiligte Fachhochschulen:	78.547		6.000	6.600
Alle Hochschulen insgesamt:	471.730		28.000	27.200

- FH: mindestens 500 Studierende
- Verhältnis zwischen den Hochschularten nach vorgegebener Stichproben-
größe (Ansatz neu): Uni 76%; FH 24% (Ansatz alt: Uni 79%; FH 21%)
- Verhältnis der Samplehochschulen: Uni 82%; FH 18%. Tatsächliches Verhält-
nis der Studierendenanteile WS 2011/12: Uni 83%; FH 17% (Statistisches
Bundesamt WS 2012/13.)
- Ursprünglich sollten 1.000 Studierende an den Fachhochschulen mehr befragt
werden als im Projektantrag vorgesehen war (7.000). Tatsächlich wurden 600
mehr befragt.

2 Rücklauf des Studierendensurveys im WS 2012/13

Die Versendung der Fragebogen an die beteiligten Hochschulen begann am 19.11.2012 und endete am 10.1.2013. Der Rücklauf zum 12. Studierendensurvey begann am 30.11.2012 und wurde am 30.4.2013 beendet. Insgesamt gingen in dieser Zeit 4.916 Fragebogen bei der Arbeitsgruppe Hochschulforschung ein, von denen **4.884** verwertbar sind. Betrachtet man den postalischen Tagesrücklauf im WS 2012/13, so konnte man am Anfang noch die Hoffnung haben, dass u.a. durch verspätete Versendungen seitens der Hochschulen eine gewisse Verzögerung im Rücklauf eingetreten ist. Ab Mitte Januar 2013 zeigt die Rücklaufkurve gegenüber den früheren Erhebungen aber eine deutliche Abschwächung, die nicht mehr aufgefangen werden konnte (vgl. Abbildung 1).

Welche Wirkung das Erinnerungsschreiben hat, das nach 14 Tagen bis 3 Wochen nach der Versendung des Fragebogens an die ausgewählten Studierenden gesendet wird, kann leider nicht ermittelt werden. Die AG Hochschulforschung erhält danach vereinzelt die Rückmeldung, dass der Fragebogen schon versendet sei oder das überhaupt kein Fragebogen erhalten wurde (n = 55). Hier passieren offensichtlich Fehler bei der Versendung der Unterlagen an den Sample-Hochschulen. Bei Kenntnisnahme werden dann Fragebogen nachgereicht.

Teilweise wird auch telefonisch oder per E-Mail übermittelt, dass Studierende im Ausland sind, also nicht erreichbar und es melden sich Personen, die eigentlich nicht zum Auswahlkreis gehören (z.B. Auslandsstudium in Deutschland, Exmatrikulierte, Gasthörer). Solche Angaben werden dann in der Rücklaufberechnung entsprechend berücksichtigt.

Die **Gesamtrücklaufquote** (Response-Rate) liegt bei **18,6** Prozent. Der Unterschied zwischen der Beteiligung an Universitäten mit **19,0** Prozent und der Beteiligung an den Fachhochschulen mit **17,2** Prozent ist relativ gering. Dies verweist auf eine fast einheitliche „Befragungsmüdigkeit“ der Studierenden (siehe Tabelle 3).

Es sind aber auch Unterschiede erhalten geblieben: So ist die **Beteiligung in den neuen Bundesländern weiterhin größer** als in den alten Bundesländern. Dies betrifft sowohl die Universitäten als auch die Fachhochschulen. Die ostdeutschen Universitäten wie Fachhochschulen sind mit insgesamt **22,8** Prozent deutlich besser vertreten als die westdeutschen Hochschulen mit **16,4** Prozent. Auffällig bleiben die großen Differenzen nach alten und neuen Bundesländern und der Hochschulart (6,4 bzw. 6,3 Prozentpunkte): **Uni (AL) 16,7** Prozent, **Uni (NL) 23,1** Prozent; **FH (NL) 15,3** Prozent, **FH (AL) 21,6** Prozent.

Von den **Universitäten** schneidet die **Leipziger Universität** mit **28,0** Prozent, gefolgt von der **TU Dresden** mit **24,8** Prozent, am besten ab. An den Fachhochschulen sind es die Fachhochschule in Stralsund mit überproportionaler Beteiligung von **29,1** Prozent sowie die Fachhochschule in Coburg mit **23,5%** Prozent.

Für die sehr unterschiedliche Beteiligungsbereitschaft gibt es letztlich keine Erklärung. Von den Universitäten hat die **Universität Frankfurt a.M.** die geringste Beteiligung mit **10,6**

Abbildung 1

Postalischer Tagesrücklauf vom 7. - 12. Studierendensurvey

Stand: 30.04.2013
N = 4.916

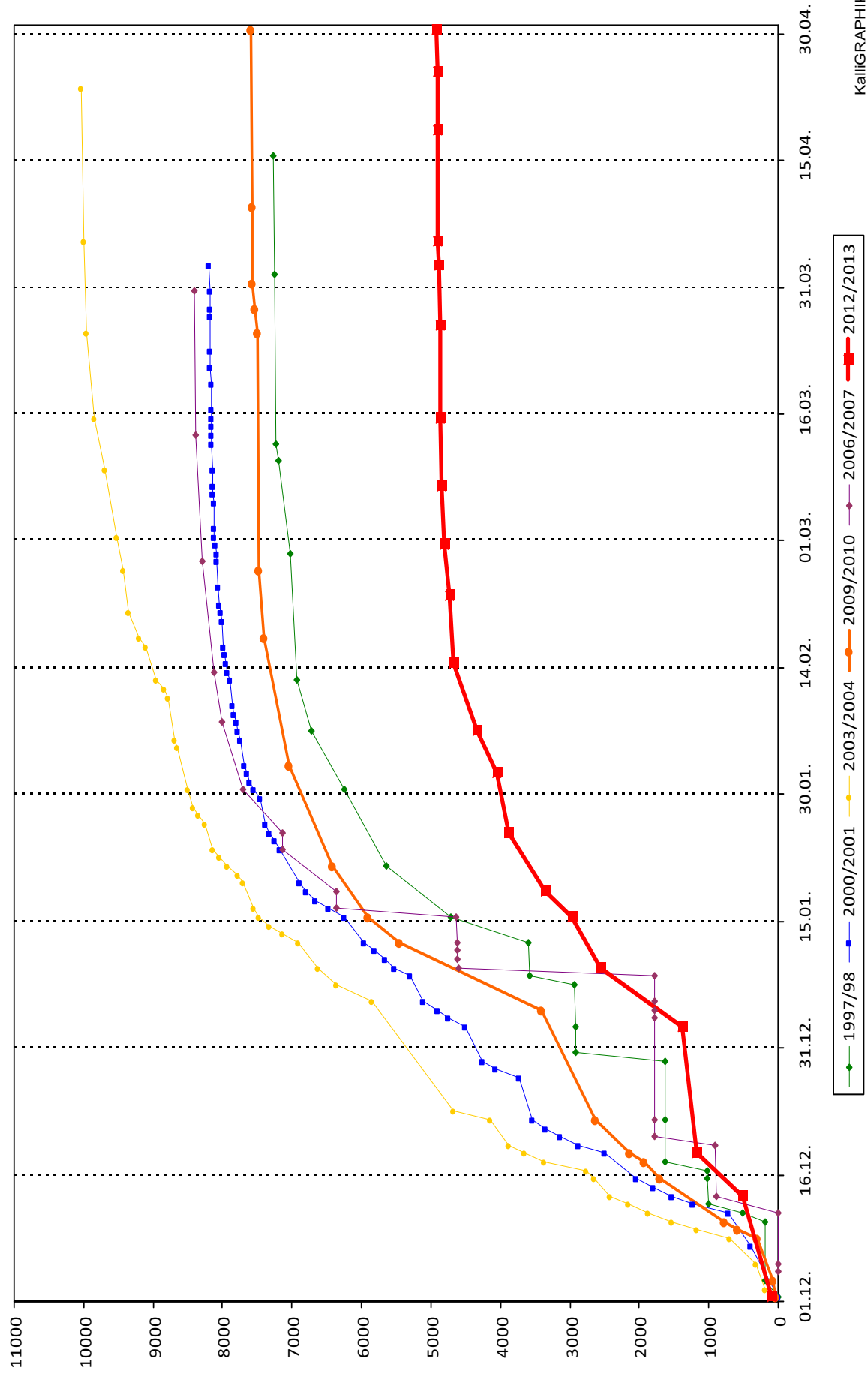


Tabelle 3

Zeile	1	2	3	4	5	6	Rücklauf%
Hochschule	Fragebogen absolut						5:6
	verschickt	von HS verschickt	nicht zustellbar	nicht zutreffend	bereinigt	zurück	
TU Berlin	1.500	1.500	13	1	1.486	247	16,6
U Bochum	1.700	1.689	72	1	1.616	255	15,8
U Frankfurt	1.800	1.799	42	5	1.752	185	10,6
U Freiburg	1.300	1.300	30	1	1.269	290	22,9
U Hamburg	1.800	1.800	65	1	1.734	232	13,4
TH Karlsruhe	1.300	1.300	25	-	1.275	263	20,6
U München	2.300	2.297	77	4	2.200	475	21,6
U Kassel	1.300	1.300	15	0	1.285	208	16,2
U Saarland	1.100	1.084	60	3	1.021	126	12,3
Σ Uni AL	14.100	14.069	399	16	13.638	2.281	16,7
TU Dresden	1.700	1.691	31	0	1.660	411	24,8
U Leipzig	1.500	1.500	73	0	1.427	399	28,0
TU Magdeburg	1.000	991	32	1	958	208	21,7
U Potsdam	1.200	1.200	23	0	1.177	240	20,4
U Rostock	1.100	1.100	29	2	1.069	196	18,3
Σ Uni NL	6.500	6.482	188	3	6.291	1.454	23,1
K.A.						57	
Keine HS				2	-2		
Σ UNI	20.600	20.551	587	21	19.927	3.792	19,0
FH Coburg	500	499	5	1	493	116	23,5
FH Frankfurt	700	699	8	2	689	73	10,6
FH Hannover	600	600	9	2	589	97	16,5
FH Kiel	600	582	17	1	564	89	15,8
FH Koblenz	600	598	25	3	570	91	16,0
FH Münster	700	700	18	1	681	105	15,4
FH Wolfenbüttel	700	698	22	1	675	88	13,0
FH Würzburg	600	600	66	1	533	74	13,9
Σ FH AL	5.000	4.976	170	12	4.794	733	15,3
FH Erfurt	500	500	0	-	500	81	16,2
FH Magdeburg	600	582	14	0	568	113	19,9
FH Stralsund	500	500	11	4	485	141	29,1
Σ FH NL	1.600	1.582	25	4	1.553	335	21,6
K.A.						24	
Keine HS				0	0		
Σ FH	6.600	6.558	195	16	6.347	1.092	17,2
Σ UNI/FH					26.274		
Σ AL	19.100	19.045	569	28	18.432	3.014	16,4
Σ NL	8.100	8.064	213	7	7.844	1.789	22,8
Σ AL/NL					26.276		
Keine HS				1			
Keine HS Uni				2			
Keine HS FH				0			
Summe				3	-3		
Σ GESAMT	27.200	27.109	782	38	26.273	4.884	18,6

Prozent erreicht, aber auch die des **Saarlandes** schneidet mit **12,3** Prozent kaum besser ab. Dies führt zu erheblichen **Unterschieden** von maximal **17,4 Prozentpunkten** zwischen den einzelnen Universitäten.

Ähnlich große Diskrepanzen sind an den Fachhochschulen (**18,5 Prozentpunkte**) festzuhalten, berücksichtigt man den niedrigsten Wert von **10,6** Prozent an der **FH Frankfurt a. M.** und den höchsten an der **FH Stralsund** mit **29,1** Prozent.

Die dazugehörigen N-Zahlen haben sich dementsprechend negativ verändert. Insbesondere die Universitäten haben gegenüber dem 11. Studierendensurvey deutlich verloren. Statt 6.117 am Survey mitwirkenden Studierenden sind es nur noch 3.792 (ein Minus von 2.325 Personen). An den Fachhochschulen sind noch 1.092 Mitwirkende gegenüber 1.473 bei der Erhebung im WS 2009/10 (ein Minus von 381 Personen).

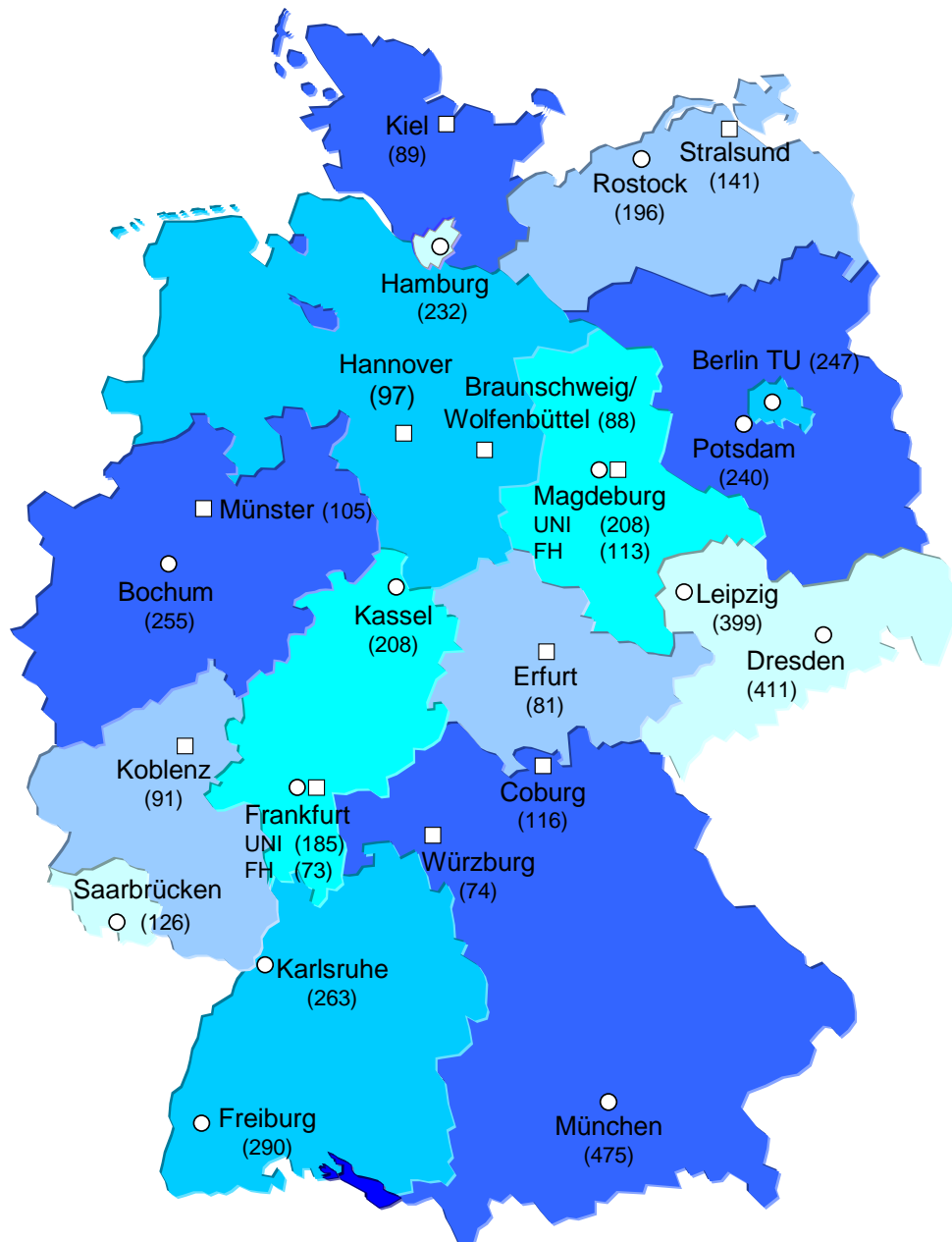
An den Einzelhochschulen sind die größten Rückgänge an den Universitäten München (minus 268 Studierende) und Dresden (minus 228 Studierende) zu verzeichnen. Von den Fachhochschulen ist hauptsächlich Frankfurt a.M. zu nennen, wo sich die Anzahl fast halbiert hat (von 143 auf 73 Studierende). Nur in Stralsund haben sich mit 141 Studierenden mehr beteiligt als im WS 2009/10 (119). Zur regionalen Verteilung der Hochschulen und der Absolutzahlen an den Einzelhochschulen siehe Abbildung 2.

Spezifische Probleme an den Hochschulen haben sicherlich zu einer gewissen Beeinträchtigung beim Rücklauf beigetragen. Zu nennen sind die späte Zusage der Hochschulen durch die Neuakquise (Uni des Saarlandes, FH Hannover) und damit eine verspätete Versendung der Fragebogen, aber auch die verspätete Versendung der Fragebogen der am Survey beteiligten „Althochschulen“ (u.a. Leipzig, Karlsruhe). In beiden Fällen kam es mit der Versendung der Fragebogen wohl zur Überschneidung mit den Prüfungsterminen, die häufig am Ende des Semesters stattfinden. Dies kann jedoch nicht die alleinige Erklärung für einen derart starken Rückgang der Beteiligung sein. Hier müssen andere, wichtigere Gründe vorliegen.

Die Gründe, warum Befragungen - nicht nur schriftliche - eine derartige „Baisse“ erleben, sind vielfältig. Zunächst ist die geringer gewordene Bereitschaft der Hochschulen, externe Befragungen zu unterstützen, zu nennen, denn Studierende werden durch zu viele Befragungen überfordert, so wird argumentiert. Die Hochschulleitungen sind stärker an Lehrevaluations- und Studienqualitätsbefragungen an ihrer eigenen Hochschule interessiert (teilweise besteht durch die Landesgesetzgebung auch ein Zwang).

Für die Studierenden gilt sicherlich als Entlastungsgrund der Gesichtspunkt der Überbefragung, aber auch ein allgemeines thematisches Desinteresse lässt sich beobachten; hinzu kommen Nutzenaspekte - Was nützt mir diese Befragung? - ins Spiel. Sicherlich spielen auch der Umfang der Befragung und das Design (paper-and-pencil-Befragungen werden als altmodisch deklariert) eine Rolle. So scheint sich nicht nur bei Befragungen von Studierenden ein

Abbildung 2



- Universitäten
- Fachhochschulen

KalliGRAPHIK

Gesamtbefragungsklima entwickelt zu haben, welches die Beteiligungsbereitschaft sinken lässt (siehe dazu auch Teil 4 „Allgemeine Befragungsbedingungen“).

Fazit: Die Versendung der Fragebogen verlief analog den bisherigen Befragungen. Durch die Neuakquise von Hochschulen entstand teilweise eine gewisse zeitliche Verzögerung. Anhand der Rücklaufquoten lassen sich bereits bekannte Muster erkennen: höhere Beteiligung der Universitäten, vergleichsweise geringere Beteiligung an den Fachhochschulen; mehr Mitwirkung in den neuen Bundesländern, weniger in den alten Bundesländern; im Süden etwas größeres Engagement als im Norden.

Zwischen den einzelnen Hochschulen gibt es größere Diskrepanzen, was die Beteiligung der Studierenden anbelangt. Differenz zwischen den einzelnen Universitäten: 17,4 Prozentpunkte, und an den einzelnen Fachhochschulen 18,5 Prozentpunkte Unterschied.

3 Response-Raten der Studierendensurveys von 1993 bis 2013

Der zeitliche Verlauf von 1993 bis 2013 zeigt eine fast kontinuierliche Abwärtsentwicklung der Response-Raten (siehe Tabelle 4). Ausgehend von einer sehr hohen Beteiligung mit **45,8 Prozent im Jahr 1993**, ist ab diesem Zeitpunkt eine Abwärtsentwicklung des Rücklaufs zu beobachten, die nur im Jahr 2004 kurz unterbrochen wurde. Diese Entwicklung entspricht einem nahezu weltweiten Befragungstrend (siehe dazu Kapitel 4).

Noch in den 80er Jahren lagen die Beteiligungsquoten des Studierendensurveys durchweg bei über **40** Prozent, was bis Mitte der 90er Jahre anhielt. Danach bricht der Rücklauf schlagartig ein, hält sich aber mit gut über **30** Prozent in einem ordentlichen Rücklaufbereich. Am Ende der ersten Dekade des neuen Jahrhunderts, im Wintersemester 2009/10, sinkt der Gesamtrücklauf erstmalig unter die 30-Prozentmarke. Ein noch deutlicherer Einbruch der Gesamtbeteiligung ist im Wintersemester 2012/13 zu beklagen: mit **18,6 Prozent** wurde eine Beteiligung am Studierendensurvey erzielt, die deutlich unter allen vorangegangenen elf Erhebungen liegt.

Diese Abwärtsentwicklung betrifft für diese Zeitspanne beide Hochschultypen - Universitäten wie Fachhochschulen - gleichermaßen, wobei die Beteiligung an den Universitäten durchweg höher ausfällt als an den Fachhochschulen. Dies war nicht immer so. Bis Mitte der 80er Jahre war die Mitwirkung der Studierenden am Studierendensurvey an den Fachhochschulen größer, erst ab dem Wintersemester 1989/90 kippte die Beteiligung zu Gunsten der Universitäten und verblieb so bis zum 12. Studierendensurvey.

Auffällig ist der Unterschied zwischen den neuen und den alten Bundesländern. Die Beteiligung am Survey in den neuen Ländern ist seit deren Einbezug im Jahr 1993 durchweg höher ausgefallen. Dies gilt für die Universitäten wie für die Fachhochschulen. Seit 1993 gab es auch durchweg eine Art Nord-Süd-Differenz, d.h. die im Süden liegenden Universitäten Freiburg, Karlsruhe und München hatten vergleichsweise hohe Beteiligungsraten, während nördlich liegende Universitäten, wie beispielsweise Kassel, Bochum, Duisburg-Essen oder Hamburg, etwas hinterherhinkten. Ähnliches ist für die Fachhochschulen festzuhalten. München und Coburg schnitten in der Regel besser ab als beispielsweise Hamburg und Kiel.

Der Verlauf der Response-Raten entspricht an den einzelnen Hochschulen in der Tendenz der Gesamtrate, dennoch gab es immer wieder überraschende Ergebnisse, die nicht zu erklären sind. Ein Beispiel: Die durchgängige Abwärtsentwicklung wurde 2004 plötzlich an verschiedenen Hochschulen, wie z.B. an den Universitäten Dresden, Leipzig, Freiburg, Hamburg und München unterbrochen, während an den Universitäten von Berlin, Bochum oder Rostock der Abwärtstrend weiter anhielt. Dieses Phänomen kann ebenfalls für die Fachhochschulen festgehalten werden. Neben dem allgemeinen Rückgang in der Beteiligung kam es an einer Hochschule zu deutlichen Zugewinnen: 2004 beteiligten sich die Studierenden der FH Koblenz mit 40,0 Prozent am 9. Studierendensurvey der Befragung (Durchschnitt 30,5 Prozent), während ihre Beteiligung im Jahr 2001 bei 34,6 Prozent lag. Ein weiteres Beispiel auf Einzelhochschulebene: Der beim 12. Studierendensurvey eingetretene deutliche

Tabelle 4

Rücklaufquoten der am Studierendensurvey beteiligten Hochschulen (1993 - 2013)

(Angaben in Prozent und absolut jeweils darunter)

Universitäten	1993	1995	1998	2001	2004	2007	2010	2013	Diff. zu 2010
Berlin	44,7	41,9	32,5	31,3	29,4	25,8	19,1	16,6	-2,5
	608	577	452	499	466	410	300	247	
Bochum	45,7	42,9	31,0	29,7	28,6	28,4	25,8	15,8	-10,0
	628	584	431	499	481	451	430	255	
Dresden³⁾	47,5	46,2	49,8	42,6	46,1	42,5	38,1	24,8	-13,3
	281	418	493	548	587	715	639	411	
Frankfurt	42,7	39,6	34,0	26,5	29,8	32,2	21,0	10,6	-10,4
	592	543	469	446	496	541	371	185	
Freiburg	49,8	48,9	46,0	37,8	45,8	40,4	31,8	22,9	-8,9
	694	627	571	513	626	565	433	290	
Hamburg	45,1	41,3	37,7	30,8	36,4	27,2	20,3	13,4	-6,9
	896	779	674	591	712	514	402	232	
Karlsruhe	56,3	55,9	49,6	41,3	45,4	37,0	35,1	20,6	-14,5
	597	709	621	528	580	433	415	263	
Kassel²⁾	-	-	-	-	26,2	33,8	26,8	16,2	-10,6
	-	-	-	-	312	397	292	208	
Leipzig³⁾	47,3	49,8	48,0	47,3	51,0	43,6	39,2	28,0	-11,2
	469	442	474	610	640	638	564	399	
Magdeburg³⁾	40,7	38,0	32,9	34,6	37,1	32,9	32,2	21,7	-10,5
	405	170	163	266	288	249	311	208	
München	46,3	43,2	36,5	33,2	41,3	30,4	34,5	21,6	-12,9
	840	720	619	863	894	652	743	475	
Potsdam³⁾	45,3	44,1	35,7	33,3	37,6	29,3	25,3	20,4	-4,9
	225	240	214	295	331	260	301	240	
Rostock³⁾	49,1	41,6	42,5	40,0	34,8	29,4	27,6	18,3	-9,3
	343	284	287	355	312	260	270	196	
Saarbrücken⁵⁾	-	-	-	-	-	-	-	12,3	-
	-	-	-	-	-	-	-	126	
Insgesamt	46,3	43,2	38,4	35,4	37,8	33,1	28,4	19,0	-9,4
Fachhochschulen									
Coburg⁴⁾	48,1	45,6	34,4	36,2	31,2	33,2	37,9	23,5	-14,4
	165	159	118	142	123	129	158	116	
Erfurt³⁾	40,8	25,1	35,1	40,8	38,5	33,4	24,1	16,2	-7,9
	117	86	136	157	152	123	117	81	
Frankfurt⁴⁾	40,7	33,6	18,0	22,0	23,8	20,2	18,1	10,6	-7,5
	224	183	97	118	164	139	143	73	
Hannover⁵⁾	-	-	-	-	-	-	-	16,5	-
	-	-	-	-	-	-	-	97	-
Kiel⁴⁾	48,6	41,0	32,0	28,6	24,6	24,3	21,7	15,8	-5,9
	207	182	141	142	119	113	122	89	
Koblenz	49,1	46,6	31,9	34,6	40,0	24,9	28,3	16,0	-12,3
	166	162	108	133	150	123	166	91	
Magdeburg³⁾	43,1	36,1	35,8	39,1	29,4	34,2	25,9	19,9	6,0
	129	107	107	151	114	164	150	113	
Münster⁵⁾	-	-	-	-	-	-	-	15,4	-
	-	-	-	-	-	-	-	105	-
Stralsund³⁾	33,8	22,0	29,6	37,5	31,6	27,6	25,3	29,1	+3,8
	100	65	88	148	124	102	119	141	
Wolfenbüttel¹⁾	-	-	-	-	-	-	29,1	13,0	-16,1
	-	-	-	-	-	-	142	88	
Würzburg⁵⁾	-	-	-	-	-	-	-	13,9	-
	-	-	-	-	-	-	-	74	
Insgesamt	44,0	40,9	32,5	32,8	30,5	27,9	25,7	17,2	-8,5
HS Insgesamt⁵⁾	45,8	43,1	37,0	34,8	36,4	32,0	27,8	18,6	-9,2
	9.240	8.461	7.271	8.130	9.975	8.350	7.590	4.884	2.706

Quelle: Studierendensurvey 1993-2012, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

1) Teilnahme an der Befragung seit 2010

2) Teilnahme an der Befragung seit 2004

3) Teilnahme an der Befragung seit 1993

4) Teilnahme an der Befragung seit 1985

5) Teilnahme an der Befragung seit 2013

6) k.A. des Hochschulortes ergeben Differenzen zu HS Insgesamt

Rückgang in der Beteiligung betraf die **Fachhochschule Stralsund** nicht. Ganz im Gegenteil. Die Beteiligung fiel mit **29,1** Prozent überproportional hoch aus und übertraf sogar die letzten beiden Befragungen im WS 2006/07 (27,6%) und WS 2009/10 (25,3%).

Bei einem Vergleich der Erhebungen 2007 und 2010 konnten extreme Verlusten (-11,2 Prozentpunkte) und Zugewinne (+4,1 Prozentpunkte) an den Universitäten festgestellt werden, die auch auf die Fachhochschulen zutrafen (-9,3 und +4,7 Prozentpunkte).

Der Vergleich zwischen dem Jahr 2010 und 2013 bietet ein zum Teil ähnliches Bild: die Beteiligung an Universitäten schwankt zwischen -2,5 und -14,5 Prozentpunkten, die an den Fachhochschulen zwischen +3,8 und -16,1 Prozentpunkten.

Solche unterschiedlichen Verläufe in den Response-Raten entziehen sich daher einer belegbaren Interpretation, weil sie sich letztlich nur in einem spekulativen Rahmen bewegen können. Sowohl die konkreten Bedingungen an den jeweiligen Einzelhochschulen, die dort stattfindenden Versendungspraktiken sowie die aktuellen Einstellungen der Studierenden zur Beantwortung des Survey-Fragebogens entziehen sich unserer Kenntnis.

Trotz dieses deutlichen Beteiligungsrückgangs der Studierenden an diesen Untersuchungen konnten mit dem Studierendensurvey seit dessen Beginn im WS 1982/83 über **100.000 deutsche Studierende** zu ihrer Studiensituation befragt werden.

Fazit: Die Beteiligung am Studierendensurvey ist deutlich zurückgegangen. Seit Ende der 90er Jahre ist ein genereller Abwärtstrend festzustellen. Es gibt Unterschiede in der Beteiligung zwischen den Hochschultypen - Universitäten und Fachhochschulen - sowie zwischen den Hochschulen in den neuen und alten Bundesländern. Die Beteiligung der Studierenden an den Universitäten und in den neuen Bundesländern ist durchweg besser gewesen. Für die teilweise extremen Beteiligungsschwankungen, insbesondere auch an den Einzelhochschulen, gibt es letztlich kaum plausible Erklärungen.

Positiv ist zu verzeichnen, dass seit Beginn der Erhebungen im Jahr 1983 über 100.000 deutsche Studierende über ihre Studiensituation befragt werden konnten.

4 Zur allgemeinen Befragungssituation in sozialwissenschaftlichen Studien

Wie schwierig sich die allgemeine Befragungssituation für marktwirtschaftliche und sozialwissenschaftliche Studien derzeit gestaltet und welche möglichen Ursachen sich damit verbinden lassen, kann an folgenden Sätzen abgelesen werden: „Wir erleben das Phänomen, das die Teilnahmebereitschaft stetig abnimmt. Es gibt eine Überfischung des Marktes und man erkennt auch eine Polarisierung, dass es Zielgruppen und Teile der Bevölkerung gibt, die von vornherein nicht für bestimmte Fragestellungen zur Verfügung stehen.“ (Abler TNS Infratest 2013). Dieses Phänomen gilt nicht nur für die Marktforschung, sondern betrifft auch zunehmend sozialwissenschaftliche Studien (siehe Kapitel 5). Die zurückgehende Teilnahmebereitschaft und der „Widerwillen“, an Befragungen teilzunehmen, wird allenthalben beklagt (vgl. Menold/Züll 2011).

Bei schriftlichen, unpersönlichen Befragungen wird eine geringe Teilnahme generell als typisch angesehen. Porst u.a. (1998) zitieren Hippler (1988), der auf die große Schwankungsbreite bei postalischen Befragungen, die zwischen 10 und 90 Prozent liegen können, verweist. Rücklaufquoten von über **15 Prozent** werden zum Teil als „bemerkenswert hoch“ bezeichnet (Wikipedia 2013). Allerdings gibt es sehr unterschiedliche Vorstellungen über Mindestausschöpfungsquoten (vgl. Porst/Ranft/Ruoff 1998).

„Verweigerungen stellen einen beträchtlichen Anteil systematischer Ausfälle in Umfragen dar“ (Menold/Züll 2011, 91). Dabei wird immer offensichtlicher, dass, unabhängig von der Befragungsmethode, die generelle Beteiligung an Befragungen zurückgeht. Selbst die Beteiligung an Interviews lässt deutlich zu wünschen übrig (siehe Beteiligung ALLBUS-Interviews 2008). Online-Befragungen, die als gewisse Hoffnungsträger gehandelt wurden, kämpften von Anfang an um ausreichende Beteiligung. Es gibt sogar Online-Befragungen, die eine Beteiligungsrate von unter zwei Prozent aufweisen. Dabei handelte es sich um eine „Umfrage unter allen Studierenden der TU Berlin“ (1999), die per Internet und zudem auch schriftlich beantwortet werden konnte.

Zwanzig Prozent werden bei Online-Befragungen selten überschritten. Schwankungen in den Quoten sind natürlich abhängig z.B. vom Sample, dem Umfang der Befragung, Nachfragemöglichkeiten. Bisher galten schriftliche Befragungen, zumal wenn die Beantwortung zeitlich etwas umfangreicher ausfiel, als vorteilhafter und einträglicher, was die Response-Raten betraf (siehe Isserstedt u.a. 2007, 18. Sozialerhebung des DSW; überwiegend schriftliche Erhebung sowie teilweise Online-Befragung, 20% der gesamten Stichprobe).

Interessant sind in diesem Zusammenhang verschiedene Meta-Studien, die sich mit der Response-Problematik beschäftigt haben. Sie kamen, was die **Verweigerungs-Raten** betrifft, zur Erkenntnis, dass diese sich seit 1996 um **0,3 bis 1,5 Prozentpunkte jährlich erhöht** haben. Diese Meta-Analysen beziehen sich auf 16 europäische Länder und auf Nordamerika (vgl. De Leuw/De Heer 2002; Hox/De Leuw/Snijkers 2003; Curtin/Presser/Singer 2005). Hinter diesen Befunden steckt eine nahezu globale Entwicklung, die letztlich alle Befragungsmethoden einschließt. Das bedeutet auch, dass einzelne Verbesserungsmaßnahmen, um den Rücklauf ei-

ner Befragung anzukurbeln, nur bedingt zum Erfolg führen, weil sich das gesamte „Befragungsklima“ derart verschlechtert hat.

Zu dieser Erkenntnis kommt auch Porst (2003) in seinem Arbeitspapier, als er die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes einer methodenkritischen Analyse unterzog. Aufgrund einer Nachfrageaktion, die Gründe für eine Nichtteilnahme ermittelte (Selbstselektion, Zeitmangel, Politikverdrossenheit, Methode, usw.), fasst er zusammen: „Das alles erklärt uns nur, warum Leute bei der 16. Erhebung nicht mitgemacht haben, aber noch nicht, warum die Teilnahmebereitschaft über Jahre deutlich rückläufig ist.“ Insgesamt stellt er fest: „Grundsätzlich sind immer weniger Menschen bereit an (sozialwissenschaftlichen) Umfragen teilzunehmen. Da dürften sich die Studierenden, um die es hier geht, nicht von anderen gesellschaftlichen Gruppen unterscheiden“. Als Gründe wurden u.a. angeführt: abnehmende Bereitschaft zur gesellschaftlichen Partizipation, starke Betonung „ichbezogener“ Weltbilder, Rückgang von Verantwortungsbewusstsein für „das Ganze“ oder „für Andere“ und objektiver oder subjektiv empfundener Mangel an Zeit. Weitere Verhinderungsfaktoren sind mangelnde Aufklärung über den Stellenwert von Umfragen, wahrgenommene Beliebigkeit, Wert von Informationen, Eingriff in die Privatsphäre oder Datenschutz.

Menold und Züll (2011) ermittelten aus den Kontaktprotokollen der ALLBUS Erhebung 2008 unter „Verweigerung allgemein“ (generelle Verweigerung, kein Interesse, keine Zeit, Teilnahmeverbot) rd. 80% der Verweigerungsgründe. „Negative Einstellungen gegenüber Umfragen“ (Umfragen bringen nichts, zu viele Umfragen, schlechte Erfahrungen) machten nach ihrer Zusammenstellung weitere 5% aus. Die Restquote der Verweigerung wurden mit Alter, Gesundheit, politische Situation, Survey Prozess (Datenschutz, Freiwilligkeit, Methodik) und „Sonstiges“ angegeben.

Bei der 16. Sozialerhebung des DSW wurden bei einer Nachfrageaktion folgende hauptsächlichen Verweigerungsgründe ermittelt: Selbstselektion (z.B. nicht zur Stichprobe gehörend, Studium abgeschlossen, nur formal immatrikuliert), Zeitmangel, Methode, Politikverdrossenheit. Zusammen machten diese Punkte rd. 80 Prozent der Verweigerungsgründe aus. Trotz relativ hoher Incentives (damaliger Wert 6.- DM) wurde die Nachfrageaktion von den Studierenden nur gering genutzt; Beteiligung von 9% (vgl. Middendorff/Isserstedt/Müßig-Trapp 2000).

Für nichtbeeinflussbare Faktoren hielt Porst damals „allgemeine gesellschaftliche Veränderungen...“ wie, „höhere Mobilität, abnehmende Bereitschaft zur gesellschaftlichen Partizipation insgesamt, weniger Verantwortungsbewusstsein für das Ganze oder für Andere, Spaßgesellschaft“.

Der Zusammenhang zwischen **Rücklaufquote** und **Repräsentativität** wird zwar immer wieder betont, aber es gibt keine Sicherheit, dass eine hohe Beteiligung die statistische Repräsentativität sichert. Allerdings ist bei hoher Beteiligung die Wahrscheinlichkeit größer, dass die Grundgesamtheit eher abgebildet wird. Deshalb ist es wichtig, dass die Zufallsstichproben auf bestimmte **Merkmale** hin überprüft werden, **ob sie der Grundgesamtheit entsprechen**. Diese Merkmalsüberprüfungen wurden und werden weiterhin beim Studierendensurvey (vgl.

Ramm/Multrus/Bargel 2011) durchgeführt. Dies gilt in besonderem Maße für die Erhebung im WS 2012/13, deren Rücklauf deutlich niedriger ausgefallen ist als bei allen bisherigen Erhebungen, damit sichergestellt werden kann, dass die gezogene Stichprobe weiterhin entsprechende Merkmale der Grundgesamtheit abbildet, um von einer strukturellen Repräsentativität ausgehen zu können.

Fazit: Der Rückgang der Beteiligungsbereitschaft an Befragungen sämtlicher Art ist fast ein globales Phänomen. Der Rückgang bzw. eine geringe Beteiligung scheint, in Abhängigkeit von verschiedenen Faktoren (Sample, Umfang, Nachfragemöglichkeit, Incentives, usw.), alle Befragungsmethoden zu betreffen, unabhängig davon, ob es sich um schriftliche Befragungen, Interviews oder beispielsweise Online-Befragungen handelt. Bisher hatten schriftliche Befragungen, auch umfangreiche, was die Beteiligung anbelangt, häufig bessere Response-Ergebnisse erzielt als die meisten Online-Befragungen. Im Hinblick auf die Repräsentativität ist eine hohe Beteiligung zwar wünschenswert, aber wichtiger sind wesentliche Stichprobenmerkmale, die den Verteilungsmerkmalen in der Grundgesamtheit entsprechen.

5 Rücklaufquoten verschiedener sozialwissenschaftlicher Studien

Ein Vergleich der Rücklaufquoten verschiedener sozialwissenschaftlicher Erhebungen kann widerspiegeln, was derzeit, unabhängig welches Befragungsdesign - schriftliche Befragung, Interview oder internetbasierte Befragungen - alle Untersuchungen betrifft, nämlich ein erhebliches Problem mit der Beteiligungsbereitschaft.

Die nachfolgende Aufstellung enthält nur einzelne Beispiele empirischer Studien, die ermittelt werden konnten. Sie hat keine Systematik und erhebt keinen Ganzheitsanspruch. Ausgehend von den zwei großen Studierendenbefragungen - Sozialerhebung des DSW und deutscher Studierendensurvey - können noch einige andere Beispiele die aktuelle „Befragungskrise“ dokumentieren (u.a. ALLBUS; CHE-Ranking, Studienqualitätsmonitor). Interessant ist, wie die anhängigen Beispiele auch zeigen, dass unabhängig von der Befragungsmethode die Response-Raten durchweg zurückgehen (vgl. Tabelle 5). Nicht umsonst hat die Methodensektion der Deutschen Soziologischen Gesellschaft (DSG) diese Problematik bei ihrem nächsten Treffen zu einem Hauptthema gemacht. Die Sorge, die sich mit einer generellen „Antwortmüdigkeit“ verbindet, ist nicht nur im sozialwissenschaftlichen Umfeld zu spüren, sondern betrifft auch den kommerziellen Bereich der Marktforschung.

Der Beteiligungsumfang an Befragungen ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Bestimmte Maßnahmen (Total-Design-Methode) können die Befragungsteilnahme erhöhen. Auch die Bewerbung von Befragungen (z.B. die Werbung des DSW) oder Incentives (z. B. HISBUS, ALLBUS) können zu einer erhöhten Beteiligung führen. Aber selbst die angeführten Maßnahmen, wie eine gezielte Nachfrage, scheinen nicht mehr auszureichen, um größere Response-Raten zu erzielen, weil aus unserer Sicht ein Klima des „Nicht-mehr-antworten-wollens“ entstanden ist (über mögliche Gründe siehe Kapitel 2). Interessant ist deshalb auch die Entwicklung innerhalb der neuen Medien, die ursprünglich zu großen Hoffnungen Anlass gaben.

Die Möglichkeiten zu fragen haben sich mit den neuen Medien deutlich erhöht, werden deshalb auch umfangreicher genutzt. Im Jahr 2008 lagen nach einer Angabe des ADM (Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V.) die Online-Befragungen bereits bei 31 Prozent aller quantitativen Befragungsformen (vgl. Thielsch und Weltzin, Uni Münster 2009). Dennoch ist beachtenswert, dass die internetbasierten Befragungen häufig noch an der 20-Prozenthürde scheitern, es also trotz der neuen Medien nicht zu einer Steigerung der Response-Raten kam. Hinzu kommt bei Befragungen über das Internet die zeitliche Begrenztheit der Befragungsmöglichkeiten. Nach einer allgemeinen Erkenntnis beginnt die Drop-Out-Rate nach ca. 15 Minuten deutlich anzusteigen.

Beispielsweise konnten die Studienqualitätsmonitor(SQM)-Online-Befragungen der Universität Konstanz, unter der Federführung von HIS in Hannover, keine sonderlich großen Rücklaufquoten erzielen. Diese pendeln seit 2009 zwischen 20,4 Prozent und 17,8 Prozent im Jahr 2012 (siehe Qualitätsmanagement Universität Konstanz 2013). Die generelle Rücklaufquote beim Studienqualitätsmonitor (SQM) liegt in diesem Zeitraum zwischen 13 und 11 Prozent. Obwohl die Absolut-Zahlen mit aktuell (2012) über 44.000 befragten Studierenden ausge-

Tabelle 5

Auswahl verschiedener empirischer Studien in den Sozialwissenschaften

Studierendensurvey¹⁾	2004	2007	2010	2013
	(27.423)	(26.064)	(27.307)	(26.273)
Rücklauf (absolut)	9.975	8.350	7.590	4.884
Rücklauf (prozentual)	36,4%	32,0%	27,8%	18,6%

Schriftlicher Fragebogen; Versand der Fragebogen durch die Hochschulen, keine gezielte Nachfragemöglichkeit, deshalb Erinnerungsschreiben nach 14-21 Tagen an alle; keine Werbung

1993 lag die Beteiligung am Survey bei **45,8%**, dann 1998 bei 37% und 2001 bei 34,8%.

1) Nettozahlen; Quelle: Datenalmanach 1993-2010, AG Hochschulforschung.

HIS-Sozialerhebungen des DSW¹⁾	2003	2006	2009	2012
	(51.556)	(53.993)	(51.143)	(45.844) ²⁾
Rücklauf (absolut)	21.424	16.590	16.370	(12.859)
Rücklauf (prozentual)	41,6%	30,7%	32,0%	28%³⁾

Schriftlicher Fragebogen (teilweise Befragung übers Internet), Versand der Fragebogen durch die Hochschulen, keine direkte Nachfragemöglichkeit, deshalb Erinnerungsschreiben nach 14 Tagen an alle; Werbung durch die Studentenwerke

1994 lag die Beteiligung bei der Sozialerhebung bei **50%**, dann 1997 bei 37% und 2000 bei 27%.

1) Nettozahlen; Quelle: 17.-19. Sozialerhebung des DSW und Sozialerhebung Startseite, HIS 2013

2) Bruttoquote (unklar, welcher Anteil „paper and pencil“ und welcher „netzbasierend“ versendet wurde)

3) Quelle: Middendorff, E. u.a.: 20. Sozialerhebung des DSW, HIS-HF 2013

SQM HIS/AGH¹⁾	2008	2009	2010	2012
	(220.500) ²⁾	(221.200) ²⁾	(384.700) ²⁾	(472.838)
Rücklauf (absolut)	30.873	28.764	42.322	(49.283)
Rücklauf (prozentual)	14%	13%	11%	10%

Jährliche Befragung seit 2007, große Anzahl von Hochschulen (2007: 150), Einladungsschreiben (postalisch oder per Mail) mit Zugangscodes für Online-Befragung; zudem Beteiligung über das HISBUS-Panel (Rücklauf des **HISBUS-Panels** im Jahr 2010: **21 Prozent**); Verstärkte Werbung an den Hochschulen

1) Quelle: HIS-Studienqualitätsmonitor2010; Studienqualitätsmonitor. Datenalmanach 2007-2010 (64). Universität Konstanz

2) eigene Hochrechnung

ALLBUS¹⁾	2006	2008	2010	2012
	(5.715)	(5.904)	(8.100) ²⁾	(9.255) ²⁾
Rücklauf (absolut)	2.299	2.392	2.827 ³⁾	3.480 ³⁾
Rücklauf(prozentual)	40,2%	40,5%	34,9%	37,6%

Befragung alle zwei Jahre; persönlich-mündliche Interviews mit vollstrukturiertem Fragebogen (CAPI und CASI-Verfahren)⁴⁾; zweistufige Zufallsstichproben aus der Grundgesamtheit

1984 lag die Beteiligung an den ALLBUS-Interviews noch bei **69,9%**, 1994 immerhin noch bei 53,2% (WEST), ab 2000 erstmalig unter der 50-Prozentmarke (46,9% WEST); 2010 kam die ALLBUS-Befragung nur noch auf 34,9% (WEST), 33,4% (OST)

- 1) Ergebnisse nur für Westdeutschland; Ostdeutschland sehr ähnliche Werte, mittlerweile sogar leicht niedrigere Beteiligung als in Westdeutschland; Quelle: ALLBUS 2008, GESIS 2010, GESIS-ALLBUS, 2010 und 2012
- 2) eigene Berechnung
- 3) Anzahl Befragter insgesamt; Prozentwert nur für Westdeutschland
- 4) CAPI = computer assisted personal interview; CASI = computer assisted self interview)

Voll- oder Teilzeitstudium	2010
TU Darmstadt¹⁾²⁾	(20.168)
Rücklauf (absolut)	2.731
Rücklauf (prozentual)	13,5%

- 1) Vollerhebung an der Technischen Universität Darmstadt; Online-Erhebung, nach drei Wochen Erinnerungsmail
- 2) Quelle: Gesamtauswertung der Umfrage „Voll- oder Teilzeitstudium“ (<http://www.teilzeitstudium.tu-darmstadt.de/teilzeitstudium>); Pfeiffer, G. (2012): Flexibel, individuell, fachorientiert - Teilzeitstudium an der Universität Darmstadt. In: Hochschulrektorenkonferenz (Hg.): Diversität. Projekt Nexus - Konzepte und gute Praxis für Studium und Lehre. 35-37.

HRK-Onlinestudie zur	WS 2011/12
Befragung von Lehrenden¹⁾	
Rücklauf (absolut)	8.247
Rücklauf (prozentual)	21%

- 1) „Wandel von Lehre und Studium an deutschen Hochschulen“. Befragung des wissenschaftlichen Personals an 83 deutschen Hochschulen (Universitäten und Fachhochschulen mit standardisiertem Online-Fragebogen. Gesamtzahl der Befragten ist nicht bekannt. Siehe: www.hrk-nexus.de/lessi

SQM-Uni Konstanz¹⁾	2009	2010	2011	2012
Rücklauf (prozentual)	20,4%	17,8%	13,8%	17,8%

Jährliche Befragung, Einladungsschreiben mit Zugangscodes für Online-Befragung; verstärkte Werbung an den Hochschulen

1) Quelle: Qualitätsmanagement Universität Konstanz, 2013

CHE-Ranking	2012	Universitäten	Fachhochschulen
Studierendenbefragung¹⁾	(654.696) ²⁾	(447.463)	(207.233)
Rücklauf (absolut)	126.059 ²⁾	(79.131)	(46.928)
Rücklauf (prozentual)	19,3% ²⁾	17,7%	22,6%

1) Quelle: CHE; <http://www.cha-ranking.de/methodenwiki/index.php/Fragebogen>

2) Eigene Berechnung

sprochen hoch ist, gewichtet HIS die SQM-Daten, um eine gewisse Repräsentativität der Ergebnisse ableiten zu können (vgl. Vöttiner/Woisch 2012, Multrus u.a. 2012).

Auch im persönlichen Interviewbereich wird es zunehmend schwieriger, Probanden zu finden (vgl. ALLBUS 2008, GESIS 2010). Die allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften hatte zu Beginn der 80er Jahre eine Beteiligungsrate von fast 70 Prozent. Trotz einer fast ständigen Abwärtsentwicklung konnte in den 90er Jahren noch eine Beteiligung von über 50 Prozent erreicht werden. Mit Beginn des neuen Jahrtausends ging die Abwärtsentwicklung weiter und erreichte 2010 ihren Tiefpunkt mit 34,4 % Beteiligung. Wenngleich in der 2012er-Befragung eine kleine Erholung (37,6%) festzustellen ist, bleibt diese Entwicklung dennoch besorgniserregend.

Aufgrund der zurückgegangenen Beteiligung beim Studierendensurvey bleibt eine Merkmalsüberprüfung des Samples des 12. Studierendensurveys unabdinglich, um sicher zu gehen, dass die Stichprobe, wie bisher, weitgehend repräsentativ bleibt.

Fazit: Ein Vergleich verschiedener sozialwissenschaftlicher Studien zeigt, dass unabhängig vom Befragungsdesign die Response-Raten kontinuierlich zurückgehen. Einzelne Maßnahmen zur Steigerung des Rücklaufes bleiben zwar hilfreich, können aber die Tatsache nicht verschleiern, dass die Beteiligung an Befragungen generell in die Krise geraten ist. Sie ist sicher kein Spezifikum des Studierendensurveys. Online-Befragungen konnten trotz gewisser Vorteile (z.B. Erreichbarkeit; Kostenersparnis) diese Situation bislang nicht nachhaltig verbessern.

6 Bilanz und mögliche Maßnahmen zur Steigerung der Response-Raten

Die Markt- und Sozialforschung wird seit einiger Zeit von einem evidenten Problem bedroht, dass Beobachtungen des Marktes oder der Gesellschaft via Befragungen an Zugkraft verlieren, weil die Teilnahmebereitschaft an sämtlichen Umfragen deutlich gesunken ist. Dieses Phänomen ist weltweit zu beobachten. Es werden dafür vielfältige Ursachen und Gründe ins Feld geführt. Von einer „Überfischung“ wie von einer „Polarisierung“ wird gesprochen, die dafür verantwortlich sind, dass Zielgruppen oder Teile der Bevölkerung sich nicht mehr für Befragungen zur Verfügung stellen. Fest steht, unabhängig von den Beweggründen, „nicht mehr teilnehmen zu wollen“, das die Möglichkeit, an einer Meinungsbildung mitzuwirken oder wichtige Erkenntnisse oder notwendiges Wissen zu erlangen, von vielen Menschen nicht mehr als wichtig wahrgenommen wird. Rund 60% der Verweigerungsgründe betreffen bei der ALLBUS Befragung eine „generelle Verweigerung“ (33,4%) und „kein Interesse“ (26,3%). Mehrfachnennungen waren möglich -bis zu drei Gründe (vgl. Menold/Züll 2011).

Diese generellen Probleme der Verweigerung lassen sich ebenso auf die Befragungssituation an den deutschen Hochschulen übertragen. Neben studentischen Überbefragungen, die die Hochschulen zum Teil selbst eingerichtet haben, stehen immer mehr die externen Evaluationen (Rankings) der Hochschulen, der Fakultäten und Fachbereiche in der Kritik und teilweise vor dem Aus. Die „verstaatlichte“ Evaluierung von Studiengängen, Kursen und Lehrveranstaltungen wurde von einem Teil der Lehrenden nie mit großer Euphorie begleitet, sondern häufig als notwendiges Übel notgedrungen mitgetragen. Viele Hochschulen wollen sich nicht mehr mit „den anderen“ vergleichen, viele Fakultäten und Fächer sich nicht mehr „ranken“ lassen. Sämtliche Ranking-Formen, auch die internationalen Hochschulrankings, stehen innerhalb der deutschen Hochschullandschaft zunehmend in der Kritik. Die Verweigerungshaltung hat auf vielen Ebenen zugenommen. Die (Befragungs-) Krise ist unübersehbar.

Für den deutschen Studierendensurvey können die bisher genannten Schwierigkeiten bestätigt werden. Die Bedrohung kommt dabei von zwei Seiten: Neben dem Rückzug der Hochschulen, die über Überlastung klagen - hier insbesondere die Verwaltungen -, soll den Studierenden eine weitere Überbefragung erspart bleiben. Viele interne Befragungen stehen dabei in deutlicher Konkurrenz zu den zahlreichen externen Anfragen. Beispiel: Innerhalb der Universität Konstanz werden Bachelorstudierende in ihrem dreijährigen Studium sechsmal befragt (mündliche Auskunft Qualitätsmanagement Universität Konstanz).

Dieser interne „Hochschulbefragungsmarathon“ veranlasst u.a. zunehmend mehr Studierende, ihre Beteiligung an anderen Umfragen zu verweigern. Die Beteiligung der Studierenden kann auch niedrig sein, wenn sie grundsätzlich ihre Bereitschaft erklärt haben an Befragungen teilzunehmen (siehe z.B. HISBUS-Studierendenpanel-Beteiligung am SQM 2010: 21%).

Die zweite „Bedrohung“ für Befragungen an den Hochschulen geht von den zu Befragenden selbst aus. Ein Punkt wurde bereits mehrfach genannt: die „Überfischung“, d.h. die häufigen Befragungen der Studierenden. Aber es scheint weitere Gründe zu geben: Desinteresse, Entpolitisierung und Entsolidarisierung scheinen unter der Studentenschaft gegenüber früher

einen breiteren Raum einzunehmen. Hinzu wird der fehlende „Eigennutzen“ bemängelt. Für den Studierendensurvey kommt sicherlich der Umfang des Fragebogens hinzu, und hin und wieder wird aus Sicht der Studierenden die antiquierte Vorgehensweise (paper-and-pencil-Befragung) bemängelt. Inwieweit die neuen Studienstrukturen mitverantwortlich für den Rückgang der Beteiligung an den Befragungen sind, lässt sich schwer beantworten. Das Zeitbudget für das Studium scheint nach unseren Surveydaten ausreichend, dennoch hat sich ein größeres Schwierigkeiten- und Belastungsgefühl, als auch ein Gefühl an „Zeitknappheit“ eingestellt. Studienorganisation, Anforderungen und Prüfungsleistungen waren deshalb vermehrter Kritik ausgesetzt.

Für den 12. Studierendensurvey galten diesmal etwas schwierigere Bedingungen als vorher (siehe Kapitel 1). Neben dem Verlust einiger Hochschulen, die bisher zur Sampleauswahl gehörten, gestaltete sich die Anwerbung neuer Hochschulen nicht ganz einfach, was u.a. zu zeitlichen Verzögerungen bei der Befragung führte. Die Bemühungen, die die Arbeitsgruppe Hochschulforschung für einen guten Rücklauf unternommen hat, wurden leider nicht belohnt. Dazu gehörte nicht nur eine zeitintensive Akquise neuer Hochschulen, sondern auch die formale Neugestaltung des Fragebogens. Zur Verbesserung des Instruments wurde mehrfach die Beratung von GESIS in Mannheim in Anspruch genommen. Die Verbesserungsvorschläge mündeten in eine neue ansprechende Umschlaggestaltung, in eine bessere Fragegestaltung sowie in bessere Frageformen.

Der Tatsache einer nachlassenden Beteiligungsbereitschaft, die in diesem Ausmaß nicht zu erwarten war, muss die Arbeitsgruppe Hochschulforschung Rechnung tragen, damit ein zukunftsfähiges Konzept für die Dauerbeobachtung der Studiensituation und studentischen Orientierungen gefunden werden kann.

Maßnahmen zur Verbesserung der Response-Rate des Studierendensurveys

Die folgenden Vorschläge sind eine erste Diskussionsgrundlage, die sich aufgrund der Erfahrungen, die zuletzt mit dem Survey gemacht wurden, herauskristallisiert hat.

Hochschulen/Hochschulleitungen

- Brief des BMBF, um die Bedeutung der Studie für Hochschulen und für bildungspolitische Entscheidungsprozesse hervorzuheben.
- Noch intensivere Kontakte und Ansprache an die Hochschulleitungen (eventuell Besuche), um die Bedeutung des Studierendensurveys zu stärken.¹⁾
- Qualitätsmanagement und Evaluationsagenturen der Hochschulen muss verdeutlicht werden, dass der Studierendensurvey nicht als Konkurrenz gedacht ist, sondern bundesweite Informationen sammelt, die mit internen Hochschulbefragungen nicht erreicht werden können.
- Hochschulen noch früher zur Teilnahme verpflichten, damit mehr Zeit für eine mögliche Neuakquise von Samplehochschulen bleibt.

1) Allerdings sollte beachtet werden, dass 21 der bisher beteiligten Hochschulen ihre Bereitschaft zur Surveyteilnahme erklärt haben. Vier Hochschulen konnten neu hinzu gewonnen werden. So waren wiederum 25 Hochschulen im WS 2012/13 am Start.

Studierende/Befragte

- Vorabankündigungen gelten als ausschöpfungsfördernd (vgl. Porst 1998).
- Information auf der Homepage der AG Hochschulforschung, dass gerade der x-te Survey stattfindet. Um Teilnahme bitten. Im Anschreiben an die Studierenden kann auf die AG-Homepage hingewiesen werden, damit sich die potentiellen Teilnehmer informieren können.
- Moderne Kommunikation: Aufruf über „facebook“ durch die facebook-Seite der Universität Konstanz
- Internetfähigen Fragebogen entwickeln und testen (Problem bleibt dennoch der Umfang des Fragebogens, Verkürzungen zerstören das spezifische Profil des Fragebogens zum Studierendensurvey)
- Eventuell Incentives einführen. Nicht ganz unproblematisch, weil sie hauptsächlich sinnvoll nur vorab sind. Verlosungen sind weniger zielführend als Anreize und Geschenke (vgl. Porst 1999). Zudem bedürfen Verlosungen vermutlich einer rechtlichen Prüfung.
- Möglich wären auch Credit-Points als „Vergütung“ für eine Teilnahme. Aber dies könnte aus Sicht der Hochschulen und Fachbereiche zu erheblichen Widerständen führen, wenn Credit-Points für die nichtfachliche Ausbildung in einem engen Ausbildungskorsett „verschenkt“ würden.
- Zweite Erinnerung (falls möglich über E-Mail, um Kosten zu sparen).

Vorschläge für Maßnahmen zur Verbesserung der Rücklaufquoten sind ausgiebig vorhanden, wobei sich nicht alle für den Studierendensurvey umsetzen lassen. So hat Porst (2002) zwischen drei Faktoren unterschieden: „Nicht-beeinflussbare Faktoren“ (z.B. gesellschaftliche Veränderungen), „An sich beeinflussbar Faktoren“ (z. B. Stellenwert von Befragungen verbessern) und „konkret beeinflussbare Faktoren“ (z.B. Methodenprobleme, Designaspekte).

Konkret beeinflussbar wäre zunächst das Instrument. Hier könnte insbesondere die Länge des Fragebogens reduziert werden, was aber zu einem weiteren Informationsverlust führen würde (der Surveyfragebogen wurde im WS 2000/01 bereits von 20 auf 16 Seiten verkürzt). Allerdings werden in der Literatur höchstens 12 Seiten genannt (Porst/Ranft/Ruoff 1998, zitiert nach Hippler 1988). Auch eine sprachlich verbesserte Qualität der Fragen ist nicht ganz unproblematisch, wegen einer möglichen Zerstörung der ertragreichen Zeitreihen. Nachfassaktionen, so wie sie Dillman (1978) vorschlägt, sind für den Survey nur begrenzt möglich (ein Erinnerungsschreiben). Nicht vorhandene Personendaten (Datenschutzgründe) lassen keine gezielte Nachfrage zu.

Einige der weiteren ausschöpfungssteigernden Maßnahmen, die Porst (2002) vorgeschlagen hat, wurden beim 12. Studierendensurvey umgesetzt (z.B. weißer Umschlag, Fragebogen auf weißem Papier, werbewirksame Titelseite, seriöser Briefkopf, usw.). Zudem wurde eine zweifache Beratung durch GESIS für den Fragebogen zum 12. Studierendensurvey in Anspruch genommen.

Da es sich bei den oben gemachten Vorschlägen um erste Ansätze handelt, sollten weitere Überlegungen und Anstrengungen zur Steigerung der Rücklauf-Raten unternommen werden. So könnte beispielsweise auch eine Empfehlung von den Wissenschaftsorganisationen (u.a. HRK, Wissenschaftsrat) die Hochschulen für bestimmte notwendige Erhebungen stärker in die Pflicht nehmen. Die Beeinflussung des derzeit ungünstigen Gesamtklimas für Befragun-

gen - auch an den Hochschulen - könnte dann wenigstens teilweise gelingen. Ein Rückgang an der Anzahl von Befragungen ist allerdings eher nicht zu erwarten, weder von Seiten der Hochschulen, noch von sämtlichen Forschungseinrichtungen, die mit dem Thema Hochschule befasst sind.

Mit dem „Studienqualitätsmonitor“ wurde ein weiteres, wenngleich auch wichtiges, Befragungsinstrument ins Leben gerufen. Diese Koproduktion zwischen der HIS GmbH und der AG Hochschulforschung ist eine weitere, umfangreiche Studierendenbefragung, die u.a. auch dem „Studierendensurvey“ im Werben um Beteiligungsquoten Konkurrenz macht. Obwohl Befragungen von Studierenden über ihre Erfahrung mit der Hochschule und dem Studium ein wichtiger Baustein zur Beurteilung der Studiensituation darstellt, müssen auch hier selbstkritisch Probleme der „Überfischung“ mit ins Kalkül gezogen werden.

7 Literatur

- Abler, G. (2013): Non-Response als Herausforderung bei Stichproben. Wirtschaftspsychologische Gesellschaft. <http://www.wpgs.de/content/view/392/348/>
- ALLBUS (2008): Konzept und Durchführung der „Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften“. Mannheim.
- CHE-Ranking (2012): Fragebogenrücklauf der Studierendenbefragung pro Fach für Deutschland. Methoden Wiki WS 2001/12. <http://www.che-ranking.de/methodenwiki/index.php/Fragebogen>
- Curtin, R./ S. Presser/ E. Singer (2005): Changes in Telephone Survey Nonresponse over the past Quarter Century. In: Public Opinion Quarterly, Vol. 69, Nr. 1 Spring 2005, Oxford University Press, 87-98.
- De Leuw, E.D./ De Heer, W. (2002): Trends in household survey Nonresponse: A longitudinal and international comparison. In: R.M. Goves, D.A. Dillman, J.L Eltinge & R.J.A. Little (Eds): Survey nonresponse. New York: Wiley, 41-54.
- Dillman, D. A. (1978): Mail and Telephone Surveys: The total Design Methode. New York: Wiley.
- GESIS (2010): GESIS-Technical-Report 2010/04. Mannheim.
- Hippler, H. J. (1988): Methodische Aspekte schriftlicher Befragungen: Probleme und Forschungsperspektiven. Planung und Analyse 6/88, 244-248.
- Hox, J. /E. De Leuw/G. Snijkers (2003): Nonresponse in Surveys. Bulletin of sociological methodology 79/July 2003. <http://bms.revues.org/index 1276.html>.
- Isserstedt, W./ E. Middendorff/ G. Fabian/ A. Wolter (2007): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006. 18. Sozialerhebung des DSW. BMBF, Bonn, Berlin.
- Isserstedt, W. / E. Middendorf/ M. Kandulla / L. Borchert / M. Leszczensky (2010): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. BMBF, Bonn, Berlin.
- Menold, N./ C. Züll (2011): Standardisierte Erfassung von Verweigerungsgründen in Face-to-Face-Umfragen. In: GESIS Methoden-Daten-Analysen 2011, Jg. 5, Heft 1, Mannheim, 91-108.
- Middendorf, E./ B. Apolinarski/ J. Poskowsky/ M. Kandulla/ N. Netz (2013): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. HIS-HF, Hannover.

- Middendorff, E./ W. Isserstedt/ P. Müßig-Trapp (2000): Erinnerungs- und Nachfrageaktion im Rahmen der 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. HIS, Hannover.
- Multrus, F./ H. Simeaner /T. Bargel (2012): Studienqualitätsmonitor. Datenalmanach 2007-2010. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (64). Universität Konstanz.
- Porst, R. (1999): Thematik oder Incentives? Zur Erhöhung der Rücklaufquoten bei postalischen Befragungen. ZUMA-Nachrichten 45, Jg. 23. November 1999, 72-87.
- Porst, R. (2002): Methodenkritische Reflexion zur Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes. HIS-Arbeitspapier, 25. April 2002.
- Porst, R./ S. Ranft/ B. Ruoff (1998): Strategien und Maßnahmen zur Erhöhung der Ausschöpfungsquoten bei sozialwissenschaftlichen Umfragen. ZUMA-Arbeitsberichte 98/07, Mannheim.
- Qualitätsmanagement Universität Konstanz (2013): SQM-Onlinebefragung der Universität Konstanz; Mitteilung (E-Mail) Frau Kuncinskaite.
- Ramm, M./ F. Multrus/ T. Bargel (2011): Studiensituation und studentische Orientierungen. 11. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen. BMBF, Bonn, Berlin.
- Schomburg, H./ C. Flöther/ V. Wolf (2013): Wandel von Lehre und Studium an deutschen Hochschulen - Erfahrungen und Sichtweisen von Lehrenden (LESSI). Universität Kassel. Im Auftrag von Nexus - HRK.
- Simeaner, H./ M. Ramm / C. Kolbert-Ramm (2010): Datenalmanach. Studierendensurvey 1993 - 2010. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung 59. Universität Konstanz.
- Thielsch, M. T./ S. Weltzin (2009): Online-Befragungen in der Praxis. In: Brandenburg, T. /M. T. Thielsch: Praxis der Wirtschaftspsychologie. Münster, MV Wissenschaft.
- Vöttiner, A./ A. Woisch (2012): Studienqualitätsmonitor 2010. HIS: Forum Hochschule 4/2012.
- Wikipedia (2013): Ausschöpfungsquote.<http://wikipedia.org/wiki/Aussch%C3%B6pfungsquote>.

Studierendensurvey und Repräsentativität

- Dokumentation II -

1 Stichprobenauswahl und Repräsentativität von Daten

Mit der Erkenntnis, dass man mit einer kleinen Zufallsauswahl auf eine Grundgesamtheit schließen kann, konnte die sozialwissenschaftliche Forschung erheblich an Bedeutung gewinnen. Damit wurde die Voraussetzung geschaffen, kostengünstig sichere und sinnvolle Aussagen über große Grundgesamtheiten machen zu können (vgl. Porst 1985).

Da bei größeren Einheiten in der Regel nicht alle einzelnen Elemente befragt werden können, wird eine Untergruppe aus dieser Grundgesamtheit ausgewählt, die ausreicht, um zu zuverlässigen Daten zu gelangen (vgl. Porst 1985, Mossig 2012). Diese Auswahl ist die Stichprobe bzw. das Sample. Die Stichprobe ist eine Teilmenge aller Untersuchungseinheiten und sollte untersuchungsrelevante Eigenschaften der Grundgesamtheit abbilden. „Eine Stichprobe ist somit ein „Miniaturbild“ der Grundgesamtheit“ (Borz 1993, 84).

Der Aufbau der Stichprobenauswahl ist deshalb so zu gestalten, dass Rückschlüsse von den Verteilungen der Stichprobe auf die Eigenschaften der Grundgesamtheit gezogen werden können. Ist dies gewährleistet, wird die Stichprobe meist als „aussagekräftig“ oder „repräsentativ“ angesehen. „Je besser die Stichprobe die Grundgesamtheit repräsentiert, um so präziser sind die inferenzstatistischen Aussagen über die Grundgesamtheit“ (Borz 1993, 84). Durch inferenzstatistische (schließende) Verfahren lässt sich angeben, wie gut mit einer kleinen Anzahl an Einheiten einer Grundgesamtheit bzw. Population auf die Verteilung der Merkmale aller Einheiten in der Grundgesamtheit geschlossen werden kann.

Um quantitative Aussagen darüber machen zu können, wie groß die Stichprobe sein muss, sollte die Untersuchung nach dem Zufallsprinzip aufgebaut sein, d.h. jedes Element der Grundgesamtheit muss die Chance haben, in die Stichprobe zu gelangen, und jedes Element vertritt die Grundgesamtheit zu gleichen Teilen. Als Faustregel gilt nach Borz (1993): Die Grundgesamtheit sollte mindestens einhundert Mal so groß sein wie der Stichprobenumfang. Zur Berechnung einer Mindestzahlstichprobe aus einer endlichen Grundgesamtheit kann eine relativ kleine Anzahl von Elementen ausreichen (siehe Kapitel 3). Eine Stichprobe kann für eine Grundgesamtheit in Bezug auf alle Merkmale (globale Repräsentativität) oder auf bestimmte Merkmale (spezifische Repräsentativität) repräsentativ sein. Entscheidend ist, wie viele Vorkenntnisse man über die zu untersuchenden Merkmale hat (vgl. Borz 1993).

Nach dem „Gesetz der großen Zahl“ nähert man sich den Eigenschaften der Grundgesamtheit mit wachsendem Stichprobenumfang an; bei großen Streuungen der untersuchten Variablen sollte der Stichprobenumfang groß sein. Stichproben oder Teilgruppen des Samples (Zellen) sollten 30 Einheiten nicht unterschreiten, um noch repräsentativ zu sein, und die absolute Größe hat Vorrang vor dem relativen Anteil der Stichprobe (vgl. Mossig 2012).

Borz (1993), geht von normal verteilten Stichprobenmittelwerten aus, wenn $n \geq 30$ (genügend groß) ist, auch weil bei kleineren Stichproben nur sehr ungenaue Parameterschätzungen möglich sind.

Porst (1985, zitiert nach Friedrich 1973) benennt folgende qualitative Voraussetzungen, die an eine Stichprobe gestellt werden müssen:

- Sie muss ein verkleinertes Abbild der Grundgesamtheit auch hinsichtlich der Heterogenität der Elemente sein.
- Die Einheiten oder Elemente der Stichprobe müssen definiert sein.
- Die Grundgesamtheit sollte angebbar und empirisch definierbar sein.
- Das Auswahlverfahren muss angebbar sein und den erstgenannten Kriterien entsprechen.

Eine Stichprobenauswahl kann nach zwei unterschiedlichen Prinzipien vorgenommen werden: einerseits nach bewusster Auswahl, andererseits nach dem Zufallsprinzip (gestuft oder gemischt). „Generell gilt, daß eine sinnvolle, d.h. nach relevanten Merkmalen geschichtete Stichprobe zu besseren Schätzwerten der Populationsparameter führt als eine einfache Zufallsstichprobe“ (Borz 1993, 86).

Als Bedingung für die Zufallsstichprobe gilt, dass jedes Element der Grundgesamtheit mit gleicher Wahrscheinlichkeit gezogen werden kann („echte Zufallsstichprobe“). Systematische Fehler im Auswahlverfahren führen zu Verzerrungen („biased“). Bei schriftlichen Befragungen sollte deshalb immer berücksichtigt werden, ob Ergebnisse durch systematische Selektionseffekte verfälscht sein können (vgl. Borz 1993). Entscheidend für verschiedene Stichprobenauswahlverfahren bleibt, ob sie zur Klärung der Forschungsfragen sinnvoll oder gar notwendig bzw. möglich sind.

Gerade endliche Grundgesamtheiten spielen in der empirischen Sozialforschung häufig die wichtigere Rolle. Für endliche Grundgesamtheiten gilt: Sie müssen aus einer endlichen Anzahl von Einzelelementen bestehen, u.a. bei Personenbefragungen.

2 Studierendensurvey: Stichprobe und Merkmale der Grundgesamtheit

Die vier maßgeblichen Regeln für aussagekräftige oder repräsentative Ergebnisse werden von den Untersuchungen zur „Studiensituation und studentische Orientierungen“ (Studierendensurvey) weitgehend erfüllt (siehe Kapitel 1).

Sowohl die Grundgesamtheit lässt sich definieren als auch das Auswahlverfahren. Der theoretischen Stichprobe (Verteilung über die Bundesländer, nach der Größe der Hochschulen und nach der Hochschulart) folgt die Zufallsauswahl an den ausgewählten Hochschulen.

Dieses zweistufige Verfahren hat sich bisher bewährt und zu Stichproben geführt, die der Grundgesamtheit sehr nahe kommen. Gewichtungen von Daten mussten deshalb bisher nicht vorgenommen werden.

Die Mixtur aus systematischer und geschichteter Stichprobe, die im Survey Anwendung findet, scheint für ein Abbild der Grundgesamtheit der deutschen Studierenden vorteilhaft. Beim Studierendensurvey hat sich dieses kombinierte Verfahren im Zusammenhang mit der Überprüfung von Strukturmerkmalen als stabile und aussagekräftige Stichprobe der studentischen Grundgesamtheit erwiesen, die eine strukturelle Repräsentativität aufweist.

So wurde die Stichprobe des 10. Studierendensurveys auch im Rahmen der dritten nationalen Bildungsberichterstattung auf ihre Aussagekraft hin überprüft. „Beim Konstanzer Studierendensurvey führt die Hochschulgewichtung aufgrund der höheren Fallzahl an den einzelnen Hochschulen zu etwas geringeren Abweichungen als beim Studienqualitätsmonitor. Trotz der relativ geringen Zahl an Hochschulen in dieser Untersuchungsreihe bildet das Sample die Hochschullandschaft offenbar recht gut ab“ (Grotheer/Kerst/Wolter 2011, 10). Auch eine generelle Gewichtung der Daten scheint nach dieser Überprüfung unnötig. „Für beide verwendeten Datensätze (Studierendensurvey/Studienqualitätsmonitor) wurden die Gewichte berechnet. Es zeigen sich insgesamt nur geringe Unterschiede zwischen den gewichteten und ungewichteten Auswertungen“ (Grotheer/Kerst/Wolter 2011, 10).

Die im Studierendensurvey eingeschränkte Auswahl der Hochschulen kann - so Grotheer und Kerst (2011) - das Risiko enthalten, kein ausgewogenes Bild der Grundgesamtheit zu liefern, andererseits scheinen die Daten des Studierendensurveys durch die Auswahl der Hochschulen homogen und verlässlich (geringe Konfidenzintervalle). Gerade diese Stabilität macht „die Zeitreihe des Konstanzer Surveys besonders interessant“ (Grotheer/Kerst 2011, 82). Auch durch die vergleichsweise hohe Anzahl pro Fächergruppe im Survey sind für die einzelnen Hochschulen verlässliche Angaben zu erwarten. Beide Datensätze (SQM und Survey) zeigen in ihren Ergebnissen in dieselbe Richtung, was auf hinreichende Reliabilität und Validität hinweist (vgl. Grotheer/Kerst 2011).

Die Vorgabe, wie viele Studierende anzuschreiben sind, wird anhand der Größe der Hochschule festgelegt. Die beteiligten Hochschulen erhalten die entsprechende Stichprobenanzahl vorgegeben, die sie per Zufallsverfahren ziehen müssen (vgl. Tabelle 1.)

Tabelle 1

Festgelegte Stichprobengröße und Beteiligungswerte der Studierenden an den 25 Einzelhochschulen des 12. Studierendensurveys

Hochschulen (Zahl aller Studierenden an den ausgewählten Survey-Hochschulen im WS 2011/12)	Stichproben- größe WS 2012/13 abs.	12. Erhebung im WS 2012/13			
		abs. ¹⁾	in % ²⁾	in % ³⁾	
Universitäten WS 2011/12					
1. Berlin, TU (30.635)	1.500	247	4,9	0,8	
2. Bochum, U. (36.693)	1.700	255	4,6	0,7	
3. Dresden, TU (36.534)	1.700	411	4,7	1,1	
4. Frankfurt, U. (39.161)	1.800	185	4,6	0,5	
5. Freiburg, U. (22.929)	1.300	290	5,7	1,3	
6. Hamburg, U. (38.075)	1.800	232	4,7	0,6	
7. Karlsruhe, KIT (22.552)	1.300	263	5,8	1,2	
8. Kassel, U. (21.518)	1.500	208	6,0	1,0	
9. Leipzig, U. (28.333)	1.500	399	5,3	1,4	
10. Magdeburg, U. (13.000)	1.000	208	7,7	1,6	
11. München, U. (49.416)	2.300	475	4,7	1,0	
12. Potsdam, U. (20.760)	1.200	240	5,8	1,2	
13. Rostock, U. (15.236)	1.100	196	7,2	1,3	
14. Saarland, U. (18.278)	1.100	126	6,0	0,7	
Beteiligte Universitäten	393.183	20.600	3.735	5,2	0,9
Fachhochschulen					
15. Coburg, FH (4.281)	500	116	11,7	2,7	
16. Erfurt, FH (4.650)	500	81	10,8	1,7	
17. Frankfurt, FH (10.410)	700	73	6,7	0,7	
18. Hannover, FH (7.768)	600	97	7,7	1,2	
19. Kiel, FH (6.050)	600	89	9,9	1,5	
20. Koblenz, FH (6.992)	600	91	8,6	1,3	
21. Magdeburg, FH (6.400)	600	113	9,3	1,8	
22. Münster, FH (10.648)	700	105	6,6	1,0	
23. Stralsund, FH (2.537)	500	141	19,7	5,6	
24. Wolfenbüttel, FH (10.215)	700	88	6,9	0,9	
25. Würzburg, FH (8.626)	600	74	7,0	0,9	
Beteiligte Fachhochschulen	78.547	6.600	1.068	8,4	1,4
Alle Hochschulen insgesamt	471.730	27.200	4.803	5,8	1,0

1) Teilnehmerzahlen der jeweiligen Einzelhochschulen. Der Unterschied zur Gesamtzahl von 4.884 Studierenden entsteht, weil keine Hochschulzuordnung möglich ist.

2) Prozentuale Stichprobengröße an den einzelnen Hochschulen in Bezug auf die Gesamtzahl Studierender.

3) Prozentualer Rücklauf in Bezug auf die tatsächliche Anzahl Studierender an den Einzelhochschulen.

Der Vorsatz, zwischen fünf und zehn Prozent der Studierenden an den beteiligten Hochschulen mit dem Fragebogen zu erreichen, wurde im Wesentlichen erfüllt. Die Anzahl der zufällig auszuwählenden Studierenden wird anhand der Größe der Hochschule, d.h. der Anzahl der dort Studierenden, vorgegeben, so dass die Zufallsstichproben an Universitäten zwischen 4,7% und 7,7% liegen und an den Fachhochschulen zwischen 6,7% und 19,7%. Die etwas erhöhten Stichprobenquoten an den Fachhochschulen sind der Tatsache geschuldet, dass mindestens 500 Studierende ausgewählt werden sollen, um eine ausreichend große Anzahl Studierender zu haben, damit möglichst auch angemessen große Fachverteilungen zu erhalten sind. Stichprobenumfänge von weniger als 30 gelten allgemein als zu klein, um zu aussagekräftigen Ergebnissen zu gelangen (vgl. Mossig 2012).

Berücksichtigt man die tatsächliche Beteiligung der Studierenden am Survey, dann nahmen im WS 2012/13 rd. ein Prozent aller Studierenden der Sample-Hochschulen teil: an Universitäten des Samples 0,9 Prozent und an den Fachhochschulen 1,4 Prozent. Allerdings gibt es zwischen den Einzelhochschulen einige Schwankungen: Universitäten zwischen 0,6 und 1,6 Prozent Beteiligung; an den Fachhochschulen zwischen 0,7 und 5,6 Prozent (vgl. Tabelle 1).

Allerdings wird auch immer wieder darauf hingewiesen, dass für repräsentative Aussagen weniger der relative Anteil der Stichprobe an der Grundgesamtheit maßgeblich ist, sondern die absolute Größe der Stichprobe.

Die Stichprobe des 12. Studierendensurveys erweist sich nach Überprüfung verschiedener Merkmale (u.a. Fächerverteilung, Alter, Geschlecht, Abschlussarten, Semesterverteilung) überwiegend als Abbild der Grundgesamtheit der deutschen Studentenschaft (vgl. Tabellen 2 bis 8). Einschränkend muss gesagt werden, dass die Daten des Statistischen Bundesamtes sich auf das WS 2011/12 beziehen, während der Survey im WS 2012/13 stattfand.

Allerdings sind im 12. Studierendensurvey auch einige Abweichungen von der Grundgesamtheit zu finden, die im Folgenden kurz beschrieben werden:

- Auf der Fächergruppenebene sind an den Fachhochschulen die Sozialwissenschaften (hauptsächlich durch das Sozialwesen) deutlich höher vertreten als in der Grundgesamtheit, was durch die Hochschulauswahl (nur Hochschulen mit Sozialwesen) bedingt ist (vgl. Tabelle 3). Hinzu kommt ein hoher Frauenanteil in diesem Fach.
- Auf der Einzelfächerebene ist insbesondere das Sozialwesen (FH) und, wenn auch geringer, das Fach Humanmedizin (Uni) zu stark vertreten (vgl. Tabelle 2 und 3).
- Frauen sind sowohl an den Universitäten als auch an den Fachhochschulen überproportional vertreten: ein Plus von 9 Prozentpunkten an den Universitäten und eins von 13 Prozentpunkten an den Fachhochschulen (vgl. Tabelle 4).
- Die Verteilung nach Fach- und Hochschulsemester zeigt, dass bei den Studienanfängern (1.-2. FS/HS) im Survey die Anteile etwas kleiner sind. Ansonsten ist die Verteilung relativ ähnlich (vgl. Tabelle 5).

Vergleich von Strukturmerkmalen (Tabellen 2bis 8)

Gegenüberstellung verschiedener Merkmale (Fächerverteilung, Geschlecht, Semesterzahl, Alter der Studienanfänger und Abschlussart) aus der Grundgesamtheit der deutschen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen anhand der amtlichen Statistik und der Teilnehmer am Studierendensurvey im WS 2012/13.

Tabelle 2
**Deutsche Studierende (WS 2011/12) versus Teilnehmer am Studierendensurvey (WS 2012/13)
an Universitäten nach Fächergruppen und ausgewählten Einzelfächern**
(Absolut und Anteile in Prozent)

Universitäten Fächer	Studierende insgesamt	in %	Studierenden- survey ¹⁾	in %	Survey- Differenz
Sprach- und Kulturwiss.	320.530	23,5	771	20,3	-3,2
Geschichte	39.607	2,9	92	2,4	-0,5
Germanistik	68.675	5,1	141	3,7	-1,4
Anglistik	43.421	3,3	98	2,6	-0,7
Romanistik	18.340	1,4	56	1,5	+0,1
Sport	24.459	1,8	45	1,2	-0,6
Musik, Musikwiss.	6.467	0,5	20	0,5	0
Kunst, Kunstwiss. allgemein	13.730	1,0	34	0,9	-0,1
Sozial- und Erziehungswiss.	178.091	13,0	570	15,1	+2,1
Erziehungswissenschaften	55.056	4,2	159	4,2	0
Sonderpädagogik	13.258	1,0	45	1,2	+0,2
Sozialwesen	6.931	0,5	21	0,6	+0,1
Politik-/Verwaltungswiss.	27.626	2,1	87	2,3	+0,2
Sozialwissenschaften	34.515	2,6	131	3,5	+0,9
Psychologie	40.705	3,1	93	2,5	-0,6
Rechtswissenschaft	93.225	6,8	230	6,1	-0,8
Rechtswissenschaft	88.432	6,7	217	5,7	-1,0
Wirtschaftsrecht	4.793	0,4	13	0,3	-0,1
Wirtschaftswissenschaften	167.406	12,3	369	9,7	-2,6
Betriebswirtschaftslehre	60.140	4,5	109	2,9	-1,6
Volkswirtschaftslehre	16.179	1,2	38	1,0	-0,2
Wirtschaftswissenschaften	57.323	4,3	92	2,4	-1,9
Wirtschaftsingenieurwesen	13.465	1,0	98	2,6	+1,6
Mathematik, Naturwiss.	294.525	21,6	751	19,8	-1,8
Mathematik	57.060	4,3	124	3,3	-1,0
Informatik	41.393	3,1	88	2,3	-0,8
Physik, Astronomie	34.818	2,6	126	3,3	+0,7
Chemie	40.757	3,1	115	3,0	-0,1
Biologie	48.188	3,6	110	2,9	-0,7
Medizin/Gesundheitswiss.	100.987	7,4	409	10,8	+3,6
Gesundheitswiss.	7.071	0,5	21	0,6	+0,1
Humanmedizin	73.437	5,5	323	8,5	+3,0
Zahnmedizin	12.811	1,0	23	0,6	-0,4
Veterinärmedizin	7.668	0,6	42	1,1	+0,5
Ingenieurwissenschaften	170.275	12,5	589	15,6	+3,1
Maschinenbau/Verfahr.	70.582	5,3	232	6,1	+0,8
Elektrotechnik	24.062	1,8	73	1,9	+0,1
Architektur, Innenarch.	11.528	0,9	29	0,8	-0,1
Bauingenieurwesen	18.683	1,4	55	1,5	+0,1
Andere	39.143	2,9	100	2,6	-0,3
Universitäten zusammen	1.364.182	100,0	3.789	100,0	

Quellen: Statistisches Bundesamt (Hg.): Studierende an Hochschulen, WS 2011/12, Fachserie 11, Reihe 4.1, Wiesbaden 2012;
Studierendensurvey WS 2012/13; eigene Berechnungen.

1) Differenzen zur Gesamtzahl der Studierenden an Universitäten von 3.792 sind auf fehlende Fachangaben zurückzuführen.

Tabelle 3
Deutsche Studierende (WS 2011/12) versus Teilnehmer am Studierendensurvey (WS 2012/13)
an Fachhochschulen nach Fächergruppen und ausgewählten Einzelfächern
(Absolut und Anteile in Prozent)

Fachhochschulen Fächer	Studierende insgesamt	in %	Studierenden- survey ¹⁾	in %	Differenz
Sozialwissenschaften	79.060	11,8	245	22,5	+10,7
Erziehungswissenschaften	3.998	0,6	9	0,8	+0,2
Sozialwesen	51.972	7,7	199	18,2	+10,5
Politik-/Verwaltungswiss.	7.094	1,0	0	0	-1,0
Sozialwissenschaften	479	0,1	2	0,2	+0,1
Psychologie	4.443	0,7	13	1,2	+0,5
Wirtschaftswissenschaften	220.378	32,8	253	23,2	-9,6
Betriebswirtschaftslehre	118.447	17,7	170	15,6	-2,1
Volkswirtschaftslehre	748	0,1	0	0	-0,1
Wirtschaftswissenschaften	13.866	2,1	18	1,6	-0,5
Wirtschaftsingenieurwesen	25.281	3,8	59	5,7	+1,9
Wirtschaftsinformatik	23.609	3,5	12	1,1	+2,4
Ingenieurwissenschaften	235.363	35,1	384	35,2	+0,1
Maschinenbau/Verfahr.	93.527	13,9	134	12,3	-0,6
Elektrotechnik	13.957	2,1	44	4,0	+1,9
Architektur, Innenarchitekt.	18.044	2,7	32	2,9	+0,2
Bauingenieurwesen	22.875	3,4	44	4,0	+0,6
Andere, z.B.	136.349	20,3	209	19,2	-1,1
Informatik	23.394	3,5	27	2,5	-1,0
Gesundheitswissenschaften	24.806	3,7	49	4,5	+0,8
Kunst/Gestaltung/Medien	19.437	2,9	29	2,7	-0,2
Agrar-/Forst-/Ernährungswiss.	18.913	2,8	30	2,8	0
Fachhochschulen zusammen	671.150	100,0	1.091	100,0	

Quellen: Statistisches Bundesamt (Hg.): Studierende an Hochschulen, WS 2011/12, Fachserie 11, Reihe 4.1. Wiesbaden 2012; Studierendensurvey WS 2012/13; eigene Berechnungen.

1) Differenzen zur Gesamtzahl der Studierenden an Fachhochschulen von 1.092 sind auf fehlende Fachangaben zurückzuführen.

Tabelle 4
Deutsche Studierende (WS 2011/12) versus Teilnehmer am Studierendensurvey (WS 2012/13)
nach Geschlecht
(Absolut und Anteile in Prozent)

Geschlecht	Studierende insgesamt	in %	Studierenden- survey ¹⁾	in %	Differenz
Universitäten					
Studenten	686.827	49	1.483	40	-9
Studentinnen	701.501	51	2.268	60	+9
Insgesamt	1.388.328	100	3.751	100	0
Fachhochschulen					
Studenten	408.426	61	519	48	-13
Studentinnen	262.724	39	558	52	+13
Insgesamt	671.150	100	1.077	100	0
HS insgesamt	2.115.682		4.828		

Quellen: Statistisches Bundesamt (Hg.): Studierende an Hochschulen, WS 2011/12, Fachserie 11, Reihe 4.1. Wiesbaden 2012; Studierendensurvey WS 2012/13; eigene Berechnungen.

1) Differenzen zur Gesamtzahl der Studierenden von 4.884 sind auf fehlende Angabe des Geschlechts zurückzuführen.

Tabelle 5
Studierende insgesamt (WS 2011/12) versus Teilnehmer am Studierendensurvey (WS 2012/13)
nach Hochschul- und Fachsemester
 (Anteile in Prozent)

Universitäten Fachsemester	Davon im ... Semester							
	1.-2.	3.-4.	5.-6.	7.-8.	9.-10.	11.-12.	13.-14.	15.+
Studierende	31,1	21,4	15,9	9,6	6,6	5,4	3,7	6,3
Studierendensurvey	24,8	25,4	19,1	11,7	8,0	5,4	3,1	2,4
Hochschulsemester								
Studierende	20,5	15,3	12,8	12,1	10,5	8,7	6,3	13,8
Studierendensurvey	13,9	17,3	14,2	15,4	14,7	10,9	6,2	7,4
Fachhochschulen								
Fachsemester								
Studierende	32,5	25,2	20,7	12,5	4,7	2,0	1,0	1,4
Studierendensurvey	28,7	28,1	24,1	14,2	3,9	0,6	0	0,4
Hochschulsemester								
Studierende	25,4	20,4	18,3	13,5	8,4	5,1	3,1	5,8
Studierendensurvey	18,0	21,9	21,5	16,8	10,3	4,7	3,2	3,6

Quellen: Statistisches Bundesamt (Hg.): Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2012/13. Fachserie 11, Reihe 4.1. Wiesbaden 2012; Studierendensurvey WS 2012/13.

Tabelle 6
Deutsche Studierende (WS 2011/12) versus Studierendensurvey (WS 2012/13)
im 1. Hochschul- und Fachsemester nach Alter und Geschlecht
 (Mittelwerte)

	Deutsche Studier.	1. Hoch- schulsem.	1. Fach- semester	Studieren- densurvey	1. Hoch- schulsem.	1. Fach- semester
Universitäten						
Männer	25,6	20,6	22,5	24,2	20,5	22,0
Frauen	24,8	20,6	22,4	23,8	20,4	21,9
insgesamt	25,2	20,6	22,4	24,0	20,5	21,9
Fachhochschulen						
Männer	25,2	22,0	22,8	25,9	23,1	24,4
Frauen	24,6	21,9	22,7	25,5	23,0	24,0
insgesamt	25,0	22,0	22,8	25,7	23,0	24,2

Quellen: Statistisches Bundesamt (Hg.): Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2011/12. Fachserie 11, Reihe 4.1. Wiesbaden 2012; Studierendensurvey WS 2012/13; eigene Berechnungen.

Tabelle 7
Studierende insgesamt (WS 2011/12) versus Teilnehmer am Studierendensurvey
(WS 2012/13) nach Abschlussart
 (Absolut und Anteile in Prozent)

	Statistisches Bundesamt Studierende im WS 2011/12 ¹⁾	Studierendensurvey Studierende im WS 2012/13
Studierende insgesamt	2.046.934	4.884
Bachelor	62,8	49,3
Master	12,4	20,1
Andere	24,8	30,6
Studierende Uni	1.274.510	3.792
Bachelor	52,1	40,2
Master	14,2	21,4
andere Abschlüsse	33,7	38,4
Studierende FH	772.424	1.092
Bachelor	80,4	80,9
Master	9,4	15,8
Andere	10,2	3,3

Quelle: Statistisches Bundesamt (Hg.): Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2011/12. Fachserie 11, Reihe 4.1, Vorbericht. Wiesbaden 2012; Studierendensurvey WS 2012/13; eigene Berechnungen.

1) Die Differenz zu der tatsächlichen Anzahl Studierender von 2.380.974 ergibt sich aus den Sonderhochschulen, die im Studierendensurvey nicht berücksichtigt werden (z.B. Theologische Hochschulen, Kunsthochschulen oder Verwaltungsfachhochschulen).

Tabelle 8
Studierende insgesamt (WS 2011/12) versus Bildungsinländer im Studierendensurvey (WS 2012/13)
 (Absolut und Anteile in Prozent)

	Statistisches Bundesamt		Studierendensurvey	
Studierende insgesamt	2.380.974		4.884	
Bildungsinländer	72.439	3%	108 ¹⁾	2,3%
Männer	37.741	52%	38	35,5%
Frauen	34.698	48%	69	64,5%

Quellen: Statistisches Bundesamt (Hg.): Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2011/12. Fachserie 11, Reihe 4.1. Wiesbaden 2012; Studierendensurvey WS 2012/13; eigene Berechnungen.

1) Ein Bildungsinländer ohne Geschlechtsangabe

- Im 12. Studierendensurvey sind die Studierenden an Universitäten etwas jünger und an den Fachhochschulen etwas älter als es der tatsächlichen Altersstruktur nach der amtlichen Statistik entspricht. Während die Altersstruktur der Studienanfänger (1. FS und 1. HS) an den Universitäten sich sehr ähnlich darstellt, sind die Studienanfänger an den Fachhochschulen im Schnitt rund ein Jahr älter (vgl. Tabelle 6).
- Bachelorstudierende sind im Survey insgesamt weniger vertreten als in der Statistik des Bundesamtes, dafür sind Masterstudierende vergleichsweise häufiger vorhanden. Diese Unterschiede werden hauptsächlich durch die Studierenden an den Universitäten erzeugt, die im Survey, wie in der amtlichen Statistik auch, anzahlmäßig dominieren (vgl. Tabelle 7).
- Der Anteil der Bildungsinländer im Survey kommt der tatsächlichen Verteilung in der gesamten Studentenschaft nahe. Nur der Anteil der Studentinnen fällt auch hier größer aus - ähnlich wie in der Gesamtstichprobe des Surveys (vgl. Tabelle 8)

Die Verteilungen gemessen an der Grundgesamtheit sind im Studierendensurvey meist ähnlich. Die prozentuale Verteilung (z.B. bei der Semesterverteilung, im Masterstudium) im 12. Studierendensurvey erweist sich überwiegend als recht vorteilhaft - auch wenn sie in wenigen Fällen von der tatsächlichen Verteilung abweicht -, weil sie gerade Vergleiche, die bei den Auswertungen im Vordergrund stehen, begünstigt.

Trotz einiger Abweichungen, die überwiegend geringfügig sind, scheint die ausgewählte und per Zufallsauswahl gezogene Stichprobe des 12. Studierendensurveys nach ihrer Überprüfung über ausreichende Qualitätsmerkmale zu verfügen, damit aussagekräftige und weitgehend repräsentative Ergebnisse erzielt werden können. Auch die Besetzungszahlen für die Fächergruppen sind ausreichend, um valide Daten bei den meisten Analysen zu erhalten. Bilanziert man die vorgestellten Ergebnisse, so lässt sich feststellen, dass die erhobenen Daten des 12. Surveys völlig ausreichen, um sinnvolle und aussagekräftige Auswertungen zu sichern. Eine Gewichtung der Daten erscheint unnötig.

3 Minimal erforderlicher Stichprobenumfang für eine endliche Grundgesamtheit

Um einen Richtwert zu bekommen, wie groß eine Stichprobe sein sollte, die einen Auszug aus der Grundgesamtheit abbildet, gibt es verschiedene mathematisch-statistische Ansätze und Formeln. Die von Borz (1993) vorgeschlagene einfache Richtgröße, dass die Grundgesamtheit mindestens einhundert Mal so groß sein sollte, wie die vorhandene Stichprobengröße, ist ein erster Orientierungsrahmen. Die hier vorgestellte Formel, die Mossig (2012) für endliche Grundgesamtheiten vorschlägt, kann verdeutlichen, welche Stichprobengröße ausreichen würde, um über eine endliche Population, wie die deutsche Studentenschaft, Aussagen zu treffen. Andere Formelansätze weisen hinsichtlich der Größenordnung der Stichprobe in eine Richtung, die die Stichprobe des Studierendensurveys deutlich erfüllt (siehe auch Lippe 2011, BMI 2013). Der hier ermittelte minimal erforderliche Stichprobenumfang ist jedoch nur ein Zahlenwert, der noch nichts über die Beschaffenheit, über zutreffende oder nichtzutreffende Merkmale, der Stichprobe aussagt. Deshalb ist die strukturelle Überprüfung des Studierendensurveys eine Notwendigkeit, um systematische Selektionseffekte zu vermeiden.

Formel (Mossig 2012, 21)

$$n \geq \frac{N}{1 + \frac{(N-1) * \varepsilon^2}{z^2 * P * Q}}$$

n = minimal erforderlicher Stichprobenumfang für endliche Grundgesamtheiten

N = Anzahl der Elemente der Grundgesamtheit

ε = gewählter tolerierter Fehler (5%-Punkte) $\varepsilon = 0,05$

z = berechneter Wert der gewählten Sicherheitswahrscheinlichkeit (S = 99%; Dz = 0,99; z = 2,575)

P = prozentualer Anteilswert an der Grundgesamtheit

Q = 1-P (P-Wert wird geschätzt, damit das Produkt P x Q den größtmöglichen Wert annimmt, um einen hinreichenden Stichprobenumfang zu erhalten: P = 0,5 => Q = 0,5

(vgl. Mossig 2012)

$$n \geq \frac{2.159.761}{1 + \frac{(2.159.760) * 0,05^2}{2,575^2 * 0,5 * 0,5}}$$

$$\Rightarrow n \geq 663$$

Die Stichprobe muss mindestens $n = 663$ Studierende betragen, damit das Stichprobenergebnis bei einer Grundgesamtheit von 2.159.761 deutschen Studierenden im WS 2012/13 mit einer Sicherheitswahrscheinlichkeit von 99% um nicht mehr als 5 Prozentpunkte vom tatsächlichen Ergebnis der Grundgesamtheit abweicht (vgl. Moßig 1996, 20)

Für den Studierendensurvey wären also 663 Studierende ausreichend, um über die deutsche Studentenschaft Aussagen machen zu können. Wenn deren spezifische Merkmale mit der Grundgesamtheit übereinstimmen kann von aussagekräftigen und weitgehend strukturell repräsentativen Ergebnissen gesprochen werden.

4 Literatur

BMI - Bundesministerium des Inneren (2013): Ermittlung des Stichprobenumfangs. In: BMI (Hg.): Handbuch für Organisationsuntersuchungen und Personalbedarfsermittlung. Berlin, 169-172,(www.orghandbuch.de).

Borz, J. (1993): Statistik für Sozialwissenschaftler. Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg.

Grotheer, M./ C. Kerst (2011): Studienqualität in system- und hochschulbezogener Perspektive. Auswertungen aus Daten des Studienqualitätsmonitors und des Konstanzer Studierendensurveys. HIS: Projektbericht, Hannover.

Grotheer, M./ C. Kerst / A. Wolter (2011): Studienqualität als Prozessindikator in der nationalen Bildungsberichterstattung. System- und hochschulbezogene Auswertungen von Studierendenbefragungen. HIS, Hannover.

Lippe, P. von der (2011): Wie groß muss meine Stichprobe sein, damit sie repräsentativ ist? Fakultät für Wirtschaftswissenschaften. Diskussionsbeitrag Nr. 187. Universität Duisburg-Essen.

Mossig, I. (2012): Stichproben, Stichprobenauswahlverfahren und Berechnung des minimal erforderlichen Stichprobenumfangs. Beiträge zur Wirtschaftsgeographie und Regionalentwicklung. Nr. 1-2012, Universität Bremen, Institut für Geographie.

Porst, R. (1985): Praxis der Umfrageforschung. In: Scheuch, K. E./ H. Sahner: Studienskripte zur Soziologie. Teubner, Stuttgart.

Statistisches Bundesamt (2012): Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2011/12. Fachserie 11, Reihe 4.1. Wiesbaden.

ISSN 1616-0398